Landesbibliothek
Coburg

5644
C16
4

Das
Leben Adams
aus
dem Italienischen des Herrn Loredano.
übersetzt
von
Georg Franz Xaver Sutor,
beider Rechte Lizentiat, der Zeit Pfarrer in der Fürstlich-Eichstädtischen Hofmark Tannhausen in der obern Pfalz, und der Fürstlich-gelehrten Gesellschaft zu Anhalt-Bernburg auswärtigem Ehrenmitgliede.

1790.

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht.

Jeder, der den Titel der gegenwärtigen Schrift liest, wird sich erinnern, daß die Teutsche Litteratur in dieser Gattung von Schriften schon verschiedene zum Theil sehr schätzbare Werke aufzuweisen hat. Denn wer kennt nicht den großen Mahler der Natur Geßner, dessen Tod Abels, nur erst wieder im Jahre 1786 zu Zürch eine neue Auflage erlebt hat. Auch mit dem Tode Moses hat uns im Jahre 1785 ein ungenannter Verfasser ein sehr

angenehmes Geschenk gemacht; und Weilern hat uns sogar Josephs und seiner Väter Leben in Predigten geliefert. Selbst mein Vaterland ist nicht zurückgeblieben, und Herrn Professor Sailers gesegnete Familie aus der alten Welt; in sechs Predigten über das Buch Tobias. München, 1780; so wie seine sechs Predigten zur Ehre der Fürsehung über alttestamentische Begebenheiten, Augsburg 1782; wie auch die lezthin von Herrn Jann in Augsburg herausgegebene Geschichten aus der göttlichen Schrift, für Predigten auf die sechs Sonntage der heiligen Fasten, sind redende Beweise, daß diese Art von Lektüre auch bey uns befördert werde. — Indessen sind diese Schriften bey allen ihrem innern Werthe doch nicht Jedermanns Lektüre. Geßners Tod Abels und des Ungenannten Tod Moses, sind im poetischen Stil ab-

abgefaßt, und über die Sphäre des gemeinen unstudirten Lesers, auch scheinen sie mehr geschrieben zu seyn, um den Leser zu unterhalten, als dessen Geist und Frömmigkeit Nahrung zu geben. Weilers Werk aber, das aus sechs Bändchen besteht, wäre freilich faßlich genug, da es aber zu voluminös ist, so kann der Bürger und dürftige Leser es sich nicht anschaffen. Viele solcher Werke sind auch, weil sie aus protestantischen Federn geflossen, für unser katholisches Deutschland nicht anpassend. Sailers und Janns biblische Geschichtpredigten sind weder in der Schreibart, noch im Preise zu hoch, und verdienten also allgemein gelesen zu werden. Sie sind aber in Predigten abgefaßt, und deswegen haben sie, wenigstens hier zu Lande, so wie viele andere gute Schriften, das unverdiente Unglück, nur in wenige Hände zu gerathen. Denn es herrscht bey dem katholischen gemeinen Leser, dem Bürger

und Landmann ein ganz besonderer Geschmack für Geschichte allein, und ein Gegenstand erregt nur dann Interesse, wenn er in historische Erzählung eingekleidet ist. Ich glaube, daß dieses unter andern daher rührt, weil der historische Vortrag der natürlichste und faßlichste ist, und der gemeine Leser, ganz und gar nicht mit der Kunst bekannt, um so lieber der einfachen Natur folgt; zudem ist er von seinen ersten Kinderjahren an so sehr an die Geschichterzählungen gewöhnt und von ihren einfachen Reizen eingenommen, daß nur diese einzig einen Eindruck auf seinen verwöhnten Geist zu machen und ihm die Wahrheit und Sittenlehre angenehm vorzustellen vermögend sind. Wenns z. B. heißt: **Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünftigen Bauersmanns Wendelinus;** *) dann wird gewiß solch eine

*) Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünf-

eine Schrift zahlreiche Käufer und gierige Leser finden, welche sie schwerlich würde gefunden haben, wenn nicht der Titel eine Geschichte angekündigt und dadurch den Leser angelockt hätte.

Ohngeachtet, wie gesagt, schon viele gelehrte und witzige Schriften dieser Art zum Vorscheine gekommen sind: so glaub ich dennoch durch Ausarbeitung des vorliegenden Werks meine Zeit nicht unnütze verwendet zu haben. Denn wem ist nicht schon der Titel: das Leben Adams, auffallend? In der That, das Leben des ersten Menschen der Welt, des ersten Vaters und des ersten Heiligen näher kennen zu lernen, das Glück und Unglück,

nünftigen Bauersmanns Wendelinus. Ein Lesebuch für das Landvolk von einem Landpfarrer. Augsburg, bey Matthäus sel. Söhnen. 1790.

die guten und schlimmen Schicksale des allgemeinen und gemeinschaftlichen Vaters des Menschengeschlechtes zu lesen, muß jedem Leser angenehm und interessant seyn.

Es ist auch ausserdem gegenwärtige Lebensgeschichte in einer Schreibart verfasset, die weder schleppend noch langweilig; weder für den studirten Leser zu niedrig, noch für den unstudirten zu erhaben ist. Sie unterscheidet sich aber noch mehr von andern Schriften dieser Art durch die moralischen Beobachtungen, welche über jeden einzelnen Gegenstand der Geschichte nicht nur Licht und Schimmer verbreiten; sondern zugleich dem Leser die Mühe ersparen, die Moral erst mühsam aus der Reihe der Begebenheiten selbst auszuheben. Uebrigens ist meine Arbeit nicht durchaus Original, sondern größtentheils nach dem Italiänischen des Herrn

Loredano bearbeitet. Bekanntlich war Loredano einst nobile zu Venedig, und zu seiner Zeit einer der vortreflichsten Schriftsteller, dessen Schriften die Achtung aller Kenner erhalten haben, so wohl wegen der vielen Gelehrsamkeit, so man darin findet, als auch wegen der Schönheit des Stils und der Gründlichkeit der Begriffe und Gedanken. Daß er auf das gegenwärtige Produkt seines Genies nicht weniger Fleis und Kraft des Geistes verwendet habe, als auf seine andern gelehrten Arbeiten, davon ist unter andern auch schon dieses ein zureichender Beweis, weil es nicht nur in Venedig die achte Auflage durch Valvasense erlebt hat, sondern auch auswärtige Gelehrte gereizt worden sind, es in mehrere Sprachen zu übersetzen. —

Ich kann hier nicht umhin den Leser noch vorher auf verschiedene Züge in ge-

genwärtigem Werk aufmerksam zu machen. Jeder Leser, dem die Bibel nicht eben so fremde ist, als ihm der Talmud oder der Koran seyn mag, wird gleich im Anfang bemerken, daß Herr Loredano, Schritt vor Schritt demjenigen gefolget ist, was der von Gott begeisterte Geschichtschreiber Moses, von dem Ursprunge und Leben der ersten Menschen uns aufgezeichnet hinterlassen hat. Indessen aber würde sein Verdienst lange nicht so groß seyn als es würklich ist, wenn er es blos hiebey hätte bewenden lassen und nicht auch bedacht gewesen wäre die Geschichte mit belehrenden Anmerkungen einer gesunden und christlichen Moral zu durchweben und sie hiedurch noch mehr zu erhöhen. Er geht gleichsam auf einer Bahn einher, die mit Blumen bestreut ist, deren Wohlgerüche die Sinne ergötzen, und der Gesundheit dienlich sind. Freylich ist nicht zu widersprechen daß Herr Loredano

zuweilen Sätze behauptet, wofür ihm die heilige Schrift nicht bürgt, und die wir nicht als historische Wahrheiten annehmen können. Allein Herr Loredano will uns auch keineswegs zumuthen, solche zu glauben. Er hat sie wie jeder Kenner der jüdischen Alterthümer einsieht, aus den Meynungen der alten Rabinen geschöpft, welche uns einige Nachrichten über die Schriften des ersten Geschichtschreibers der Welt hinterlassen haben. Sie schaden dem Werth des ganzen Werks nicht, und Nicolo Crasso hat in seinen Anmerkungen über diese Schrift noch immer Recht, wenn er behauptet, daß Herr Loredano uns nicht nur die Geschichte Adams geliefert, sondern uns zugleich ein Muster vorgelegt habe, wie eine gute und nützliche Geschichte verfasset werden müsse.

Noch eins! Ehe ich von meinen Lesern Abschied nehme, muß ich zum Ruhme der Loredanschen Schrift und zur Entschuldigung meiner Arbeit hier erinnern daß es bekanntlich eine Sache von Unmöglichkeit ist, in einer Uebersetzung alle Schönheiten des Originals zu erreichen. Original bleibt immer Original, und Kopie bleibt allemal Kopie. Wenn leztere auch noch so vollkommen gerathen ist; so mangelt doch immer das Leben und die Leichtigkeit die der Original Schriftsteller vor dem voraus hat, der fremde Schönheiten in seine Sprache übertragen soll. Dieses gilt besonders bey der italienischen Sprache, indem es entschieden ist unter den Kennern, daß dieselbe eine der vortreflichsten sey. Hr. Kanonikus Jacobi, sagt unter andern in dem Leben des Torquato Tasso: „Die italienische „Sprache ist eine der schönsten, die je-

„mals menschliche Zungen gesprochen.
„Die Gedanken und Empfindungen schö-
„ner Seelen lassen sich mit den Wör-
„tern der andern selten so lieblich singen
„und sagen. Der Genius der Zärt-
„lichheit und Liebe scheint sie gebildet
„zu haben“ *)

Doch nun genug: Ich übergebe nunmehr dem Leser meine Arbeit, und bitte ihn zugleich, das Leben des ersten Menschen der Welt, nicht als eine Modelectüre, geschrieben, um müßige Stunden zu erheitern, — zu betrachten, sondern selbes vielmehr mit seiner ganzen Geistesgegenwart und Aufmerksamkeit zu lesen. Meine Bemühung wird mir überflüßig belohnt seyn, wenn auch nur einige Erdensöhne, meine Brüder, von diesem unsern

*) Des Herrn Jacobi Allerley. 8. Frankf. und Leipzig. 1777.

unsern gemeinschäftlichen ersten Vater veranlaßt, ihre Pflichten gegen Gott, ihren Mitmenschen und sich selbst zu erlernen und in Ausübung zu bringen, unter Gottes milden Segen, sich werden angelegen seyn lassen.

Leben Adams.

Lerne hier, Ehrgeitziger, was dein erster Ursprung ist. Wo meynest du, daß jener Pracht und Stolz herkomme, der dir dein Herz aufbläht, und dich so vermessen macht, daß du dich unterwindest, mit der unumschränkten Macht eines Gottes um das Recht zu streiten, Huldigungen anzunehmen? Sie entstehen aus einer verächtlichen Masse der Erde: und du, Wollüstiger, der du dich herabwürdigest, indem du dich zum Idol einer Schönheit machst, so deiner Liebe unwürdig ist, betrachte, wie sehr die Unreinigkeit dich demjenigen verhaßt machet, der dir das Daseyn gab, und der, um dich bewundernswürdiger zu machen, dich aus dem Schooße des Nichts hervorziehen wollte.

Gott hatte, durch seine Allmacht schon den Himmel und die Erde gemachet, nach jenen Ideen,

die er seit der ganzen Ewigkeit davon hatte. Es waren weder Finsternisse noch Kaos mehr, und die Elemente, welche so eine Menge von verschiedenen Eigenschaften stolz machen sollte, nichts destoweniger seiner Hand unterthan, die ihnen das Wesen gab, vereinigten sich zur Erhaltung eines so wunderbar verfertigten Werkes. Die Sonne und der Mond verbreiteten über das ganze Weltall das Licht, das ihnen zugetheilt worden war; die Pflanzen, die Vögel und die Fische hatten alles, was zur Vollkommenheit ihrer Natur nothwendig war, von diesem uneingeschränkten Willen empfangen, welcher durch sich selbst alles wirket, was er nur will; endlich hatte Gott die Wunder seiner Macht in der Erschaffung so vieler mannigfaltigen Dinge dargestellt, die nur allein das Werk einer göttlichen Hand seyn konnten.

Dieser vollkommene Werkmeister, der nur seine eigenen Augen zu Zeugen des Meisterstückes hatte, das er machte, konnte die Schönheiten davon nicht betrachten, ohne seinen Händen die Lobsprüche zu ertheilen, welche so vortrefliche Werke verdienten: denn es ist für den Urheber des Weltalls nicht ungeziemend, sich selbsten zu loben; er kann es thun, weil er von Niemanden würdig gelobt werden kann; und Selbstlob ist immer nur allein in dem Munde dererjenigen ver-

ach-

achtungswürdig, die eine eingeschränkte Tugend besitzen.

Gott, der sich also in seinem Werke wohlgefiel, um nach unsern Begriffen zu reden, begann nunmehr auf noch größere Dinge zu denken und gleichsam zu sich selbsten zu sprechen: Wozu dient nun die Schöpfung der Welt der allmächtigen Majestät eines Gottes? soll er nur Pflanzen und vernunftlose Thiere haben, die seiner Herrlichkeit genießen? Diese Hände, welche sich bisher nur ergötzten, Dinge zu erschaffen, die die Schönheit dieses Universums ausmachen, sollen sie nicht grössere Dinge unternehmen? Ich will mittels einer unbegreiflichen Macht einen würdigern Gegenstand an meiner eigenen Gottheit Theil nehmen lassen. Es scheint, als ob etwas der Gottheit meines Wesens mangelte, wenn dieselbe sich nicht auf eine erhabnere Art mittheilen kann. Lasset uns zu der Größe Gottes auch die Macht hinzuthun, den Geschöpfen einen Theil unserer selbst mitzutheilen, ohne einen Theil von uns selbst zu entbehren. Ich würde die Wunder, welche ich hervorgebracht habe, wenig schätzen, wenn sie nicht durch Geschöpfe erkannt und verehret würden, welche einige Stralen von meiner Gottheit in sich hätten. Es ist nicht genug, daß die Thiere mich erkennen, daß die Himmeln mir gehorchen,

daß die Natur mich ehrt, und alle geschaffene Dinge, nach dem Verhältniß der geheimen Kenntniß, mich anbethen, welche sie von meiner göttlichen Natur haben, und die ich einem jeden durch einen sonderheitlichen Karakter eingedrückt habe. Gleichwie sie nur vermöge einer blinden Nothwendigkeit wirken, die ihr Vermögen einschränkt; und die Ehrenbezeugungen, die sie mir erweisen, nicht freiwillig sind: so sind diese leztern auch von keinem Verdienste für sie und von wenigem Ruhme für mich. Ich muß also das Daseyn einem freyen Wesen schenken, und meine Gottheit einem Dinge mittheilen, das von dem Nichts nur wenig unterschieden ist. Dieses Geschöpf, welches über sich selbst Herr seyn wird; weil es in seinen Wirkungen nur von seinem eigenen Willen abhängt, wird meine Herrlichkeit vermehren, indem es mir freiwillig dient. Lasset uns also ein Stückchen Erde mit einer geistigen Forme beleben; lasset uns ihm den Name und die Sprache geben und wir wollen es unser Ebenbild und unsere Aehnlichkeit an sich tragen lassen.

Gott hat hier durch das Wort in der vielfachen Zahl, lasset uns einen Menschen nach unserm Ebenbilde machen, das allerhöchste Geheimniß der Dreyeinigkeit ausgedrückt: gleichsam als wenn er nothwendig zu seyn erachtet

hätte,

hätte, die drey göttlichen Personen zu Rathe zu ziehen, ehevor er ein Werk unternahm, wo es um die Mittheilung der Gottheit zu thun war, und als wenn er den Menschen nur erst nach einer vollkommenen Berathschlagung bilden wollte: Auch ist der Mensch die einzige aus allen Kreaturen, die dieses göttliche Bild der Dreyeinigkeit in den drey Wirkungen ihrer Seele umherträgt; indem ihr Gedächtniß, ihr Verstand und ihr Wille eine lebhafte Vorstellung davon ist.

Nachdem Gott diese Worte, lasset uns einen Menschen nach unserm Ebenbilde machen, ausgesprochen hatte, bildete er aus dem Leimen der Erde die Figur des Menschen, und nachdem er sie mit dem Odem des Lebens belebt, beschenkte er sie mit einer lebendigen Seele. Er schuff ihn also sich ähnlich, um ihn allen Kreaturen verehrungswürdig zu machen, und um sie zu verbinden, diesem Menschen gerne zu gehorchen, der vermöge einer so ruhmvollen Aehnlichkeit den Charakter der Gottheit trug; oder vielleicht, um ihm zu verstehen zu geben, daß, ob er schon der Herr der Geschöpfe, er dennoch nur der Diener Gottes wäre, den er mit seinem Ebenbilde bekleidet hatte.

Er hat den Menschen aus Erde gebildet, damit

er desto besser die Allmacht Gottes in seiner Erschaffung erkennen sollte. Denn, wenn er, um ihn zu bilden, die Materie der Sonne oder der Sterne angewendet hätte: so würde vielleicht dieser Mensch die Gestirne, als den Anfang seines Wesens, angebetet haben: woferne man nicht vielmehr sagen möchte, Gott hatte ein so großes Verlangen dieses Meisterstück seiner Allmacht hervorzubringen, daß er die nächste beste Malerei ergriff, die ihm in die Hände gerieth.

Die Erde, deren Gott sich hiezu bediente, war roth, oder vielmehr sie ward erst roth, so bald er sie berührte, und zwar aus Ehrfurcht, die sie gegen ihren Meister trug, zur Beschämung der Menschen, die sogar über Lasterthaten nicht roth werden, welche sie täglich wider seine unumschränkte Majestät begehen. Vielleicht erkießte er sie auch von dieser Farbe, um hiedurch dem Menschen zu kennen zu geben, daß er ganz Feuer für den Dienst Gottes und seines Nächsten seyn sollte; überdieses, weil es auch sehr billig war, daß derjenige, der über das gesammte menschliche Geschlecht zu regiren bestimmt war, mit einem Mantel von Purpur bedecket wäre.

Gott verschob, den Menschen zu erschaffen, bis auf den sechsten Tag, dieweil, indem er in

sei-

seiner Person einen Inbegriff der Welt zu machen hatte, er mit Ernste darüber nachdenken wollte, um sein Werk desto empfehlender zu machen: zudem, gab er anch hiedurch zu verstehen, von welcher Wichtigkeit die Schöpfung eines Menschen wäre, den er mit Glückseligkeit überhäufen sollte, und wie wichtig es wäre, über die Erhaltung seiner Unschuld nachzudenken, oder die Mittel für die Verbesserung seiner Unordnungen aufzusuchen und ihn von seinem Falle aufzuheben: denn die göttliche Weisheit hatte das Unglück des Menschen voraus gesehen und zu seiner Erlösung Vorsehung gethan, noch ehevor sie ihn schuff.

Der Ehrgeiz ist den Menschen so natürlich, daß man sagen kann, er sey gleichsam ein fünftes Element, daß unter die Zusammensetzung seiner Natur mitgehört; Sieh! warum Gott den ersten Menschen erst nach den Gestirnen und allen andern Kreaturen geschaffen, damit, wenn er sie nach ihm gemachet hätte, seine Eitelkeit ihn nicht beredete, als ob er einigen Antheil an ihrer Erschaffung hätte.

Gott giebt dem Menschen den Namen Adam, welches eine Zusammensetzung aus Erde, anzeiget; um ihn zu erinnern, daß, weil er auf alle Weise nur Erde ist, er nicht stolz werden sollte

wegen des Vorzugs, daß er in ein Paradies von Wollust gesetzt worden ist, um über alle Kreaturen zu gebiethen und die Freundschaft seines Schöpfers zu besitzen.

Lasset uns hier die Güte Gottes bewundern! Er erschaffet alles, was dem Menschen nothwendig ist, ehevor er den Menschen selbst geschaffen hat; weil er die Absicht hatte, ihn glücklich zu machen, und die Glückseligkeit in dem Genuße besteht: die göttliche Fürsehung trägt Sorge, seinem Verlangen zuvorzukommen, und will nicht zulassen, daß er mehr etwas wünschen könne; dieweil derjenige, so etwas verlanget, dürftig ist, und wer etwas bedarf, nicht glüklich ist.

Lasset uns zu diesem noch hinzusetzen, daß, weil die erstern und letztern Wirkungen gemeiniglich auch vortreflicher sind; so hat Gott den Menschen, nach allen übrigen Kreaturen, geschaffen; weil er die vornehmste derselben erschaffen wollte: so ist der Himmel das vollkommenste aus den unbeseelten Dingen; weil er das erste Werk der Allmacht Gottes ist: und Gott hat den Menschen zum letzten aufbehalten, gleichsam als die allervollkommenste aus allen beseelten Kreaturen. Und weil er sonst bestimmt war, über das ganze menschliche Geschlecht zu regieren; so wars auch ver-

nünf-

nünftig, daß man ihm gleich bey seinem Eintritte in die Welt Gegenstände bereitet hat, worüber er seine Regierung ausüben könnte.

Adam hatte beynahe noch nicht die Wirkungen der Gnade seines Schöpfers gefühlt; kaum hatte er noch die Früchte davon gekostet, als ihn Gott aus den Gefilde von Damaskus, wo er ihn gebildet hatte, in das irdische Paradies übersetzte, damit, indem er der Gärtner und Hüter desselben geworden, er mit Vergnügen die Reize eines so bezaubernden Ortes, gleichsam als ein erst erworbnes Gut, genieße: denn Gott wollte ihn nicht im Paradiese erschaffen, damit, wenn er niemal einen andern Ort, als jenen, gesehen, er selben nicht vielmehr für seinen natürlichen Aufenthalt, als für ein Geschenke der göttlichen Freygebigkeit, gehalten hätte.

Gott handelte sonder Zweifel deswegen auf diese Art, damit die Furcht den Besitz des Paradieses zu verlieren, den Adam desto sorgfältiger und fleißiger machte, seine göttlichen Gebothe zu beobachten; oder um ihm die Gelegenheit zu benehmen, sich zu beklagen, daß er aus einem Orte verstossen worden, von dem er glaubte, daß er ihm vermöge seiner Geburt zugehört habe: vielleicht auch that es Gott deßwegen, daß dem Adam desto fertiger

alles dasjenige gehorchte was immer im irdischen Paradiese war: denn wir ermangeln gemeiniglich an unserer Pflicht und an unserm Gehorsame, wenn wir zu sehr das Herkommen derjenigen kennen, denen wir sie zu leisten verbunden sind; und in der That, wer hätte sich dem Menschen, einem Geschöpf unterwerfen wollen, das aus dem verächtlichsten Leimen der Erde gebildet worden war?

Ferner, wollte Gott nicht zugeben, daß Adam an dem Orte bliebe, wo er war gebildet worden, damit er nicht aus Undank eben diese Erde mit Füssen trätte, woraus er geschaffen worden war; oder daß, im Falle er der höchsten Majestät seines Schöpfers seine Anbethung versagte, er nicht in die Abgötterey verfiele: denn es ist dem Menschen natürlich, das anzubethen, was er für den Urheber seiner Glückseligkeit anerkennt.

Das irdische Paradies war ein Garten voll von allen Arten der Wollüste, reich an Blumen des Frühlinges und an Früchten des Herbstes, die um den Ruhm zu streiten schinnen, ihn nur desto angenehmer zu machen. Es war ein Werk, das neuerdings aus den Händen Gottes gekommen; und es ist sich nicht zu verwundern, wenn die Pflanzen darinne solche Eigenschaften behielten, die jenen entgegen waren, welche durch Menschen-

hände

hände angebaut werden. Ein so wollustreicher Ort war der Strenge der Jahreszeiten nicht ausgesetzt; weder die Hitze des Sommers, noch die Reifen des Winters hatten seine Schönheit entstalten können; alles athmete nur sanfte Zephire und Wohlgerüche darinnen.

Die gewaltigsten Winde küßten mit Demuth die Blätter der Bäume dieses wundersamen Gartens. Der Schnee fiel hier ohne Frost, und die Schlossen ohne etwas zu verwüsten. Mit einem Worte, die Eigenschaften der Hitz' und Kälte, der Trockenheit und Feuchtigkeit brachten hier, durch eine wunderbare Vereinigung, eine gemäßigte Jahreszeit und eine wollustreiche Fälle hervor.

Da die fette und feuchte Erde hier stets fruchtbar war; so gab sie mit Ueberfluß alles das, was zur Nothdurft und zum Vergnügen des Menschen dienen konnte. Die Luft behielt da eine beständige Heiterkeit; der Himmel goß hier nur sanfte und heilsame Einflüße herab; und es war kein Baum darinnen, der nicht mit Früchten belastet war. Es gehörte zum Ruhme und zur Größe Gottes, nichts unfruchtbares hervorzubringen; nur die Sünde war es, welche die Unfruchtbarkeit auch in das Pflanzenreich übertrug.

Man

Man erblickte in diesem Garten verschiedene Arten von Vögeln, welche durch die Mannigfaltigkeit ihres Gefieders und durch die Süßigkeit ihrer Gesänge die Augen und die Ohren zugleich bezauberten. Die wildesten Thiere, welche hier ihrer natürlichen Grausamkeit, und die vergiftesten Würmer, welche ihres Giftes beraubt waren, lebten ohne Unordnung zusammen und waren für den Menschen nicht schröcklich.

An der allerschönsten Stätte dieses Gartens pflanzte Gott den Baum des Lebens, der alle Bäume an Größe und Schönheit übertraf. Seine Frucht diente dem Menschen nicht allein zur Arzeney; indem sie ihn von allen menschlichen Krankheiten befreyte; sondern hatte noch überdem die Kraft, ihn auch vor dem Tode zu verwahren. Dieser Ursache wegen trug er auch den Name des Baumes des Lebens, weil ihm Gott das Vermögen gab, das Leben des Menschen zu erhalten.

Noch war in diesem reizenden Aufenthalte der Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen, welcher also genannt wurde, nicht als wenn er diese Wissenschaft des Guten und Bösen in sich selbst trüge; sondern weil Gott mittels desselbigen das Gute und das Böse des Menschen offenbaren wollte, indem er seinen Gehorsam prüfte.

prüfte. Vielleicht auch, weil Gott durch diesen Namen den Menschen schröcken und ihn von diesem Unglücklichem Baume entfernen wollte; indem, da er das Gute schon durch seine eigene Erfahrung kannte, er sich nicht bekümmern sollte, auch das Böse zu kennen.

Dieser Garten war, nach der gemeinen Meynung, in Eden gelegen, einer morgenländischen Landschaft, unweit von Mesopotamien, oder in Mesopotamien selbst. Er war, durch einen Fluß befeuchtet, der sich in vier Arme zertheilte und den Ganges, den Tiger, den Euphrat und den Nil bildete. Allein die Wasser der Sündflut richteten nachher so große Verwüstungen auf den Erdboden an, daß sie den Ursprung und das Bette dieser vier großen Flüße gänzlich verändertrn.

Adam war nicht sobald in diesen anmuthigen Aufenthalt hingeführt, mit allen den Kenntnissen, womit Gott seine Seele aufgehellt hatte, da er sich durch die allmächtige Kraft Gottes unsterblich geworden sah, ob er schon von Natur dem Tode unterworfen war, indem er aus den vier Elementen zusammengesetzt und folglich den vier Eigenschaften, die unser Leben zerstören, unterworfen war — sich fähig erblickte, der Herrlichkeit und der Glückseligkeit zu genießen, welche

die

die Gegenwart der göttlichen Majestät hervorbringt — geschaffen zum Lieblinge und beynahe zum Gesellschafter Gottes und also befreyt von den Leidenschaften, welche aus unserer sinnlichen Lust entstehen und die so viel Unordnungen in unsern Seelen verursachen; — sich aufgeklärt sah von einer eingepflanzten Wissenschaft, die ihm vollkommene Kenntniß von allen Wissenschaften gab, samt der Kenntniß der Eigenschaften der Pflanzen, der Steine und Thiere, der Natur der Elemente, der Gestirne und des Himmels — endlich mit dem Zepter in der Hand, als den Herrn des Paradieses und aller Geschöpfe der Welt sich erblickte — als er wiederholter malen gegen Himmel blickte, mit der Verwunderung, welche die Kenntniß Gottes selbst ihm verursachte, sich zu den Füßen seines Schöpfers hinwarf und ihm zu danken und also zu preisen anfieng.

Herr, ich würde es nicht unternehmen, dir für so viele Wohlthaten zu danken; ich würde vielmehr befürchten, durch die Niedrigkeit meiner Ausdrücke die Größe deiner Gnaden herabzusetzen, womit du mich überschüttet hast und die mein Geist nicht begreifen kann. Die Verwunderung zeuget das Stillschweigen, und je größer sie ist, desto weniger erlaubt sie die Freiheit zu reden. Welche Zunge, ob sie schon durch die Hände

Got-

Gottes gebildet ist, würde die Größe Gottes würdig erheben und ihm für alle seine Geschenke danken können? Was für eines Begriffes würde ich mich bedienen können, einem Gotte Dank zu sagen, der mir sogar seine Gottheit mittheilen wollte? Ich darf es also nicht nur allein nicht versuchen, dich zu loben, weil es kein Lob giebt, das den Werth dieser allerhöchsten Macht nicht vermindert, welche dergestalt unbegreiflich ist, daß ein zur Erkänntlichkeit verpflichteter Mund sich unvermögend bekennen muß, ihre Wunder zu offenbaren. Wer es für möglich hält, dich würdig zu loben, kennt dich entweder nicht, oder ist nicht würdig, dich zu kennen. Von dir sagen, o Herr! daß du unendlich größer bist, als die größten Dinge der Welt, ist das höchste Lob, das meine Zunge dir geben kann, und es ist nichts destoweniger auch das mindeste, das deine Größe empfangen mag: was immer meine Einbildung sich für eine Gewalt anthut, um eigentliche Ausdrücke zu erfinden, dein Lob zu verfassen: so würde ich doch niemal einige finden, welche fähig wären, die Größen auszudrücken, die über alle meine Begriffe gehen. Wenn ich dir, nach dem Verlangen meines Herzens, ein Opfer von meinem Wesen machen würde; so würde ich dir dennoch nichts anders darbringen, als was ohnehin schon dir zugehört; weil ich nichts habe, so ich nicht

von

von deiner Freigebigkeit empfangen, welche selbst aus einer unbegreiflichen Güte mir ein Geschenke mit meiner eigenen Person machen wollte. Ich opfere dir nichts destoweniger diesen Theil meiner selbst, worüber du mir, aus einer besondern Gnade, die Oberherrschaft zu ertheilen, dich gewürdiget hast: verachte ihn nicht, o Herr, weil er das Gepräge deines Bildnisses trägt: könnte ich dir wohl etwas Größeres als das Bildniß deiner selbst darbringen? Ich kann darüber vermöge eines Vorzuges walten, welchen mir das Uebermaaß deiner Freigebigkeit zuerkannt hat: denn ohne diese würde es mir nicht erlaubt seyn, auch nur allein über die Luft, die ich athme, zu gebiethen; also, gleichwie ich nur das bin, was dir gefallen hat, daß ich seyn sollte; so werde ich auch niemal etwas anders seyn, als was du mir verordnen wirst, daß ich sey.

Gott neigte nicht ungerne sein Ohr zu dieser Unterredung Adams herab; denn, da er sein Werk war, so konnte er sich nicht erwehren, ihn zu lieben, und folglich ihn mit jener Zärtlichkeit anzuhören, welche ein Vater bey der Stimme seines Kindes empfindet; es ist demnach wahrscheinlich, daß er ihm also erwiederte.

Adam, ich sehe mit desto größerm Vergnügen

die Fassung deines Herzens, da ich dir um deiner Zuneigung zu genießen, keine andere Gesetze, als die deines eigenen Willens, vorschreiben will; Siehest du diese Fische, diese Vögel und andern Thiere der Erde? ich habe sie für dich gemachet; Ich gebe sie unter deine Herrschaft und du magst nach deinem Wohlgefallen damit schalten. Immer wirst du sie bereit finden, deine Gesetze anzunehmen, und fertig, deine Befehle zu vollziehen, ohne daß weder die schnelle Aufeinanderfolgung der einen, noch die Grausamkeit der andern sie wider deine Gebote rebellisch machen können. Ertheile jedem derselben einen solchen Namen, wie es dir gefällig seyn wird, damit, weil sie verbunden sind, dich für ihren Herrn zu erkennen, sie dir desto lieber gehorsamen. Für alle diese so vielen Dinge, welche ich für dich erschaffen wollte, fordere ich nichts anders als eine blose Erkänntlichkeit. Wenn ich dir die Beherrschung über die Welt ertheile: so ist es wohl billig, daß ich mir die Oberherrschaft derselben vorbehalte, nebst einem kleinen Tribut, zum Merkmal meiner höchsten Obergewalt und deiner Abhängigkeit. Hüte dich also, dieß sey mein erster Befehl an dich, von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu kosten, denn wenn du davon ißest; so wirst du dem Tode unterworfen seyn.

Gott nannte zuerst die Fische und nach diesen erst alle andern Thiere, um die künftigen Völkerbeherrscher zu lehren, eine sonderheitliche Sorgfalt gegen jene Unterthanen zu tragen, welche die entferntsten von ihren Personen sind; weil sie der Unterdruckung derjenigen mehr ausgesetzt sind, denen die Herrscher ihre Macht anvertrauen; oder um ihnen zu verstehen zu geben, daß sie diejenigen insonderheit in Schutz nehmen sollen, welche, wie die Fische, nicht einmal die Freiheit zu reden haben, um sich zu beklagen.

Gott verbot dem Adam den Genuß der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen, damit er nicht mit Stolz die Herrschaft ausübe, die er ihm über andere Geschöpfe anvertraute; weil er wollte, daß Adam zwar herrschen sollte, aber nur mit der Einschränkung, daß er zugleich selbst beherrschet werde: denn nichts mäßiget den Stolz der Fürsten mehr, als wenn sie sich selbst den Gesetzen unterworfen sehen. Vielleicht verbot Gott auch deswegen diese Frucht dem Adam weil sie das Vermögen hatte, dem Menschen das Elend der menschlichen Natur zu kennen zu geben; und weil er ihn von allen Unruhen, welche die Bedürfnisse des Lebens begleiten, befreyen wollte, damit er sich ganz mit der Sorgfalt für seine Seele beschäftigen könnte.

Gott wußte wohl, daß Adam ungehorsam seyn würde gegen den Befehl, den er ihm gab, nicht zu essen von der Frucht des Baums der Wissenschaften des Guten und des Bösen. Indessen unterläßt er doch nicht, ihm dieses Verboth zu machen, um uns zu lehren, daß, ob man schon die Gesetze verletzet, sie deswegen dennoch nicht aufhören nothwendig zu seyn. Wie hätte sonst Gott die Größe seiner Barmherzigkeit offenbaren? wie hätte er das Uebermaaß seiner Güte zu erkennen geben? und wie seine Gerechtigkeit zeigen können, wenn er die Sünde des Menschen nicht zugelassen hätte?

Der Tod ist die Strafe, womit Gott dräut, den Ungehorsam Adams zu bestrafen, weil dieser das letzte der Uebel und das Schröcklichste aus allen Dingen ist. Alle andern Uebel und alle andern Strafen haben nur in so weit Bitterkeit, als sie sich dem Tode nähern, welcher der Mittelpunkt ist, wo alle Leiden der Welt zusammentreffen. Die göttliche Majestät konnte dem Menschen auch mit den Strafen der Hölle dräuen; allein sie wollte lieber eine solche Bestrafung erwählen, die man nicht durch die Buße vermeiden konnte, umsomehr, da die Besorgniß eines überaus großen Uebels minder fähig ist zu rühren und den Menschen in Furcht zu setzen, als die gewiße Kenntniß eines geringern.

Gott ließ in der Folge die Vögel und alle Thiere der Erde vor das Angesicht Adams kommen, damit sie ihre Namen von dem empfiengen, den seine Weisheit die vollkommene Kenntniß ihrer Naturen mitgetheilt hatte. Dieß that er, um den Adam, mittels der Vergleichung, die er nun machen mußte, auf die Erkenntniß zu bringen, wie sehr er seinem Schöpfer verbunden wäre, daß er ihn so verschieden von den andern Thieren und so erhaben über dieselben gemacht hätte. Oder aber, Gott wollte hiedurch anzeigen, daß der, den er über alle Thiere zu regieren geschaffen hatte, seine Unterthanen erkennen, und diese, sich vor ihm zu demüthigen, anfangen sollten. Vielleicht auch ließ er darum zu, daß Adam allen geschaffenen Dingen den Namen ihrer Natur gemäß beylegen sollte, damit selber hiedurch erkennen lernte, wie groß die Weisheit wäre, womit er beehrt ward, und künftig seine Unwissenheit nicht zur Entschuldigung seiner Sünde vorwenden könnte.

Alle Thiere kamen zu zwey und zwey, ihren Namen zu empfangen und zwar mit jenem Gehorsame, den der Urheber der Natur ihnen eingepflanzt hatte, und Adam ertheilte, während er auf einem erhabenen Orte sitzend, sie mit einem majestätsvollem Antlitze betrachtete, ihnen die Namen, die ihrer Natur eigen waren und nannte ein jedes einzelnes Thier

Thier in hebräischer Sprache mit dem Namen, den sie bis zu der Zertheilung der Sprachen beybehalten haben.

Die Fische stellten sich nicht vor Adam, entweder, weil sie nicht außer ihrem Elemente leben konnten, oder weil sie den Menschen unnütze waren, der sie damals noch nicht zu seiner Nahrung gebrauchte; oder endlich weil Gott hiedurch zu verstehen geben wollte, daß die Großen sich in Zukunft nicht viel um die Armen bekümmern würden; welche, weil sie sich nicht aus ihren Wohnungen begeben können, um ihre Herren zu begleiten, sich nicht im Stande befinden, ihre Befehle zu vollziehen.

Gott erlaubte zwar dem Adam, allen Thieren ihre Namen zu ertheilen; aber er wollte nicht, daß er sich selbst einen beylegte, um ihm begreiflich, zu machen, daß, gleichwie alle Geschöpfe unter ihm stünden, weil sie ihm ihre Namen schuldig wären; er nun auch denjenigen für seinen suveränen Herrn erkennen solle, der ihm den Namen beylegte, den er trug.

Indessen wußte Gott wohl, daß es für den Menschen nicht dienlich wäre, alleine zu verbleiben; weil auch die größten Vergnügungen keine

vollkommene Freude gewähren, wenn wir keine Person um uns haben, die sie mit uns theilt. Und da übrigens Gott die Absicht hatte seine höchste Herrlichkeit in Handlungen von Barmherzigkeit durch Vergebung der Sünde zu offenbaren: so wollte er nicht zulassen, daß der Mensch ohne einen Mitschuldigen, und ohne hiezu heftig gereitzt worden zu seyn, in das Verbrechen fallen sollte.

Gott wollte also dem Adam mit einer Gesellschafterin versehen, die ihm ähnlich wäre, damit er sie destomehr lieben und ihr desto lieber beystehen möchte. Daher ließ er ihn, ich weis nicht, soll ich sagen, in eine Entzücknng oder in einen tiefen Schlaf fallen.

Es war ein Beweis der Güte Gottes gegen Adam, daß er wollte, er sollte dazumal schlafen; indem er wohl wußte, daß er in kurzer Zeit in der Gesellschaft seines Weibes die Ruhe verlieren würde; vielleicht hieß er ihn auch die Augen schließen, um uns zu unterweisen, er wolle, daß die Menschen in der Erkenntniß göttlicher Wirkungen blind verbleiben sollen. Adam, weil er mit dem prophetischen Geiste begabt war, konnte auch die Uebel wohl vorsehen, welche die Geburt Evens dem ganzen menschlichen Geschlechte verursachen würde. Daher reitzte ihn Gott vielleicht

zum

zum Schlafe, damit er sich nicht der Schöpfung des Weibes widersetzte. Weilen die Menschen es immer ungerne geschehen lassen, daß man ihnen etwas, so ihnen zugehört, raube, wenn es auch wirklich zu ihrem Vortheile wäre: so nimmt Gott in Geheim, während des Schlafes Adam, das was selber ihm vielleicht nicht mit Willen würde zugestanden haben.

Während nun Adam, begraben in der Süße der Ruhe, angenehme Träume genoß, in denen die göttliche Weisheit ihm die verborgensten Geheimnisse künftiger Jahrhunderte eröfnete, nahm ihm Gott, dessen Macht unbeschränkt ist, ohne ihn aufzuwecken und mit der größten Schonung, die man sich nur immer vorstellen kann, eine Rippe weg, woraus er die Eve bildete, und füllte das Leere der Seite, woraus er sie geholet hatte, mit Fleische aus.

Gott bildete das Weib aus dem Fleische des Mannes, um die Vereinigung und Liebe anzudeuten, welche sich in der Ehe einfinden muß: oder um das Weib zu erinnern, daß sie dem Manne gehorsam seyn soll, indem sie ihn für die Ursache ihres Daseyns erkennt. — Auch holte er den Stoff, woraus er Even machte, deswegen gerade aus Adams linker Seite, um anzuzei-

 gen,

gen, daß das Weib das Herz und nicht das Haupt des Mannes seyn sollte.

Gott ist ein so vortreflicher Werkmeister, daß nichts, was nicht vollkommen ist, aus seinen Händen kommen kann. Da nun Gott in der Person des Weibes ein mit vielen Unvollkommenheiten begleitetes Werk zu machen hatte, so mußte sie sonder Zweifel deswegen aus einem Theil des Mannes gebildet worden, damit dasjenige, so unvollkommen in ihr seyn würde, von dem Menschen, und nicht von Gott herkomme.

Alleine wo kömmt es her, daß Gott, der den Mann auf der Damaszener Erde geschaffen hatte, das Weib in dem irdischen Paradiese schuff? Geschah es nicht, um ihr die Gelegenheit zu benehmen, sich zu beklagen, daß sie in einem niedrigern Zustande, als der Mann, geschaffen worden, nachdem sie denselben an der Geburt übertraf; weil sie den Vorzug hatte, aus einem viel edlern Aufenthalte hervor zu treten? So kann es auch seyn, daß Gott sie hiedurch erinnern wollte, daß ein Weib, deren Geburt so edel war, sich nicht herablassen sollte, die Lügen einer niedrigen Schlange anzuhören. Oder aber, er hofte, daß sie, durch die Schönheiten und Reitze des Paradieses bezaubert, die Sünde fliehen würde, aus Furcht,

eines

eines so angenehmen Gutes verlustig zu werden. Und — als diejenige, so die Lust des Mannes seyn sollte, verdiente sie nicht, in einem Paradiese der Wollust gebohren zu seyn?

Gott hätte mit einem male mehrere Männer und Weiber erschaffen können, um die Welt in weniger Zeit zu bevölkern. Aber er wollte, daß allesamt von Einem Vater und von Einer Mutter abstammten, damit, wenn alle Menschen Brüder wären, sie auch Sorge trügen, den Frieden, die Eintracht und die Liebe untereinander zu erhalten.

Scheinet es nicht, daß Gott, da er nur Ein Weib für Adam schuff, den Menschen zu verstehen geben wollte, daß sie sich nur mit Einer Ehe begnügen sollten? Aber vielleicht that er es auch aus einer andern Ursache; nämlich, weil er Adams Leiden nicht vervielfältigen wollte, wann er ihm mehrere Weiber zugab; weil insgemein nichts mehr fähig ist, die Geduld des Mannes zu ermüden und seine Ruhe zu stören, als die Sorgen des Ehestandes.

Kaum war Adam aus seinem Schlummer erwacht, als er die Augen auf das Weib warf, welches Gott allererst gebildet hatte. Er fand

sie so schön, daß dieselbe sehen, und sie bewundern und lieben nur Eins war. Sie hatte so hervorstechende Reitze auf ihrem Antlitze, daß es vielmehr eine Wirkung der Dummheit, als Klugheit gewesen wäre, den Besitz davon nicht zu wünschen. Man muß gestehen, daß die Schönheit eine große Gewalt habe; sie führet mit einer süssen Tyranney die edelsten Seelen und die stärksten Geister in die Dienstbarkeit.

Adam war von Erstaunen eingenommen, als er zwo Sonnen unter ihren angenehmen Augenliedern schimmern sah, er, der bis itzt nur eine einzige an dem Himmel erblickt hatte. Er konnte sich nicht zurückhalten, die Reize zu bewundern, die ihn mit so süsser Gewalt aus der Betrachtung aller andern Dinge rissen, die er zwar ohne Zweifel für größer, aber nicht für so schön hielt.

Er bemerkte an Even eine Ernsthaftigkeit, die mit so viel Zärtlichkeit vergesellschaftet war, daß sie sein Herz zwang, sich ihrer Liebe zu unterwerfen. Ihre Haare, lockigt von Natur, waren schöner und feiner als das Gold, und da man ste um ein so schönes Haupt flattern sah, würde man vielleicht sagen, daß die Zephyre, neidisch so vieler Schönheiten wegen, es versuchten, sie mit sich hinweg zu nehmen. Ist Adam nicht zu entschul-

schuldigen, daß er unvermögend, solchen Reizen zu widerstehen, sich von Even fesseln ließ? Ihre Arme und ihre Hände, die von Milch und Alabaster gemacht zu seyn schienen, hatten die Weiße und beinahe auch die Festigkeit des Marmels, und sie schien fünfzehn bis sechzehn Jahre alt zu seyn. Kurz, sie war in allem so bezaubernd schön, daß selbst der Neid würde gezwungen gewesen seyn, auf sie eine Lobrede zu halten.

Eve, ob sie schon durch die Sittsamkeit, die ihrem Geschlechte natürlich ist, zurück gehalten wurde, unterließ doch nicht, ihren Augen einige Freiheit zu erlauben und die gute Gesichtsbildung desjenigen zu bewundern, den der Himmel ihr zum Gatten bestimmt hatte. Ihre Blicke zeigten ihr Adam von einer starken und kraftvollen Jugend, die den Frauenzimmern um so angenehmer ist, je weniger sie an Delikatesse übertroffen seyn wollen. Sie erblickte auf seinem Angesichte die reichsten Geschenke der Natur und bemerkte an ihm jenes Alter, welches, nicht mehr der Flatterhaftigkeit und dem Unbestand unterworfen, allbereits anfängt, von einer reifen und gründlichen Klugheit begleitet zu seyn.

Indessen, da Eve ihre Seele so dem Vergnügen überließ, Adam anzublicken; war er, be-

zaubert von ihren Schönheiten, auf dem Punkte, sie wie eine Gottheit anzubethen; und gewiß, hätte er nicht durch die Erleuchtungen der Offenbarung erkannt, daß sie ein Theil von ihm wäre, der Genuß der verbotenen Frucht würde nicht die erste Sünde des Menschen gewesen seyn.

Nachdem er einige Zeit das Stillschweigen beobachtet hatte, konnte er endlich seine Zunge nicht mehr zurücke halten, die Empfindungen seines Herzens durch folgende zärtliche und rührende Worte auszudrücken, die gewöhnlich in dem Munde der Liebenden sind. Liebenswürdiger Theil meiner selbst, den ich mehr als mein Leben liebe, sprach er zu ihr mit einer leidenschaftsvollen Mine, du bist nicht allein Bein von meinen Beinen, du bist auch die Seele von meiner Seele, und ich würde noch mehr sagen, wenn meine Zunge fähig wäre, das auszudrücken, was mein Herz für dich fühlt. Erlaube, daß ich mich anbiethe, dich zu lieben und dir zu dienen; denn, da wir alle beide von dem nämlichen Urheber gebildet sind; so sind wir auch verbunden, unsere Herzen und unsern Willen zu vereinigen.

Ich will, daß du in Zukunft ein Theil des Mannes heißen sollst, und ich sehe voraus, daß die, so einst von uns abstammen werden, ihre eigene

gene Wohnung verlassen, der Zuneigung ihrer Mütter entsagen werden, um sich mit einem Weibe zuvereinigen und einer Gattin zu folgen, die ihnen bestimmt seyn wird. Die Weiber werden es eben so wie die Männer machen, und zwar mit desto mehr Inbrunst, je mehr sie Hang zur Zärtlichkeit haben werden.

Lasset uns hier, meine Leser, etwas verweilen und die Schwäche der menschlichen Natur betrachten. Adam war kaum aus den Händen seines Schöpfers getretten; er war noch in der Gegenwart Gottes, der die Verirrungen seines Herzens sah: und verlohr doch schon bey den bloßen Anblick eines Weibes das Angedenken aller der Dinge, die ihn ganz und gar an die Betrachtung der göttlichen Majestät ketten mußten. Dies Weib allein ist es, das sein Vergnügen und seine Lust ausmacht, und er nennt sie den einzigen Gegenstand aller seiner Verlangen. Die Weiber haben einmal von dem Himmel das Vermögen erhalten, eine so süße Tyranney auszuüben, daß man Dumm seyn oder an Weisheit Mangel haben müßte, um es zu wagen, ihnen die Herrschaft über die Herzen abzustreiten. Wer den Zaubereyen der Schönheit eines Weibes widerstehen kann, ist entweder kein Mensch, oder er hat übermenschliche Eigenschaften.

Un-

Ungeachtet alles dessen, hat Gott, der sah, mit welcher Heftigkeit Adam die Zärtlichkeit seines Herzens ausdrükte, weit entfernet, über eine so wenig erfurchtsvolle Verirrung aufgebracht zu seyn, mit einer Nachsicht, die seiner Güte würdig ist, also zu den ersten Menschen gesprochen.

Meine Kinder, alle diese manigfaltigen Pflanzen, die vor euren Augen erscheinen; alle diese Bäume, die ihr mit so viel verschiedenen Früchten belastet sehet, sind eben so viele Geschenke, die ich euch mache: ihr könnet dieselben zu eurer Nahrung gebrauchen; denn ich habe die Kraft in sie gelegt, euern Leib zu unterstützen und euerm Munde zu behagen. Nichts ist in diesem Garten, das unfruchtbar wäre, und das nicht für euch gemacht ist. Ich habe darinnen alle Sachen mit Ueberfluß hervorgebracht, damit wenn sie eure Bedürfnisse befriedigt haben, sie den Vögeln, den Waldthieren und allen andern Thieren der Erde nützen; denn meine Fürsehung breitet sich über alle Geschöpfe aus. Derjenige, der euch hervorbringen konnte, hat auch euern Nothwendigkeiten und eurer Unterhaltung fürsehen können. Ich geb euch meinen Segen und verkündige euch, daß aus euch ein fruchtbares Geschlecht hervorgehen werde, welches die ganze Welt bevölkern wird. Wachset also und vermehret euch; denn die Welt soll durch euere Nachkommenschaft bewohnet werden.

Die

Die göttliche Fürsehung hat dem Menschen zu seiner Nahrung die Frucht aller Bäume und die Substanz aller Pflanzen angewiesen, ein Beweis, daß während der Unschuld Adams, alle Bäume fruchtbar und alle Kräuter gesund waren. Nur die Sünde, so den Fluch über die Erde gebracht, hat die Unfruchtbarkeit in die Pflanzen und den Gift in die Kräuter versetzet.

Und wer weis, ob Gott nicht den Menschen deswegen vorgeschrieben hat, sich mit den Früchten der Erde zu nähren, um ihm die Frugalität und die Mäßigkeit zu lehren; weil er vorhersah, daß die Regellosigkeit des Mundes ihn einst zwingen würde, die Lüfte zu entvölkern und bis in die Abgründe des Meeres zu wühlen, um seine Lust zu begnügen.

Nachdem Adam der Lust, die er hatte, seine Gattin zu betrachten, ein Genüge gethan, und seine Vernunft ein wenig aus ihrer Verirrung zurückgekommen war, warnete er sie, jene tödliche Frucht nicht zu berühren, welche den Tod in die Welt bringen sollte. Dieses, sprach er, dieses ist der Befehl unsers Gebiethers. Es würde ein großer Undank und eine lasterhafte Gottlosigkeit seyn, ihm nicht gehorchen. Er würde uns mit Recht aus die- wollustreichen Aufenthalte verstossen und uns die Herrschaft abnehmen, welche er uns über alle Geschöpfe

schöpfe ertheilet hat. Wer den Herrschern nicht zu gehorchen weis, ist ihrer Zuneigung nicht werth; und wenn der Gehorsam allen Untergebenen nothwendig ist, um wie viel mehr muß er es uns seyn, die wir einen Gott haben, der uns mit so viel Güte behandelt, daß er sich nicht begnügte, uns sich ähnlich gemacht zu haben; sondern uns auch einen Theil seiner Gottheit mittheilen wollte.

Dieses Verbot machte Even lüstern; denn der Vorwitz eines Weibes wird dann erst recht rege, wenn man ihr etwas verbeut. Das Verbot erweckt und entflammt die Begierden, welche gemeiniglich für erlaubte Dinge brennend, aber für Verbotene unersättlich sind. Hingerissen also durch diese Ungeduld, welche das Grab ihrer Glückseligkeit zubereitete, verläßt sie Adam, um ohne Zeugen und Vorwurf des Anblicks einer Frucht zu genießen, welche sie deswegen für die auserlesenste aus allen hielt, weil sie verboten war.

Je mehr ein Weib sich von ihrem Gatten entfernet, desto mehr nähert sie sich ihrem Verderben. So lange sie von ihm abgesondert ist, steht sie in Gefahr, sich zu Grunde zu richten; weil sie die Gelegenheit veranlaßt und jedem die Verwegenheit giebt, ihr Fallstricke zu legen. Der Mond leidet Finsterniß, wann er der Sonne zu

nahe ist; das Weib aber im Gegentheile leidet traurige Verfinsterungen in ihrer Ehrbarkeit, wann sie abgesondert von ihrem Gatten ist.

Als Eve den verbotenen Baum gefunden, stund sie stille, und betrachtete die Frucht mit so vielem Vorwitze daß sie hiedurch dem Teufel Ursache gab, sie zu versuchen. Dieser Dämon kann nicht großen Schaden thun, wenn man ihm keinen Eingang gestattet; und man raubt ihm seine Stärke, wenn man ihm die Gelegenheit benimmt. Allein der Vorwitz bringt die Sünde hervor, so wie er selbst durch den Ungehorsam hervorgebracht worden ist.

Unter einer unendlichen Zahl mannigfaltiger Gestalten von Thieren war auch eine Schlange, deren Angesicht beinahe dem Gesichte einer jungen Schöne ähnlich war. Gott hatte dieselbe mit List erfüllt, und es war kein Thier unter dem Himmel, das ihr an Verschlagenheit und Verstand gleich kommen konnte. Dieß war es, warum der Teufel sie zum Werkzeuge seiner Bosheit wählte, aus Neid über die Glückseligkeit des Menschen, welcher, obschon der letzte und auf eine viel geringere Art gebildet, dennoch vermöge der Herrschaft, die er über die ganze Welt hatte, und wegen dem Besitze der Gnade seines Schöpfers, über ihn triumphirte.

Dieser Meineidige bediente sich einer Schlange, die das Angesicht eines jungen Mädchens hatte, zum Beweis, daß Verräther allemal ihre Verrätherey unter dem Schleyer der Einfalt und Leutseligkeit verhüllen; weil er nicht glaubte, fähig zu seyn, ein Weib zu hintergehen, wenn er sich nicht eines Mundes und eines Gesichtes bediente, welche jenem eines Weibes ähnlich wären.

Der Dämon unternimmt es, das Weib, und nicht den Mann, zu versuchen; weil er wußte, daß erstere leichtgläubiger und minder fähig wäre, Widerstand zu thun. Um sich also stuffenweise des Willens der Eve zu bemeistern, fieng er an, sie an den niedrigern Eigenschaften ihrer Seele anzugreiffen. Er wußte, daß die Menschen selten den Versprechen, die man ihnen macht, Glauben beimessen, und daß sie leichter fallen, wenn sie an die Irrthümer andrer glauben, als wenn sie durch ihre eignen Irrthümer betrogen werden. Dieser Feind des menschlichen Geschlechtes wartet erst, bis die Augen Evens das Verlangen, die verbotene Frucht zu kosten, in ihr Herz überbracht hatten; und er sagt endlich zu ihr mit einem Lächeln, welches sein Gift bereitete:

O Allerschönste aus allen Geschöpfen! kostbares Geschenke des Himmels, die du die Glückselig-

seligkeit aller derer ausmachest, welche dich zu sehen das Glück haben! wenn ich dich betrachte, so glaub' ich, daß dieser Garten sich mit dem Namen des Paradieses nur in so weit werde rühmen können, als er deiner Gegenwart genießt, welche nicht nur die Herzen, sondern auch die Pflanzen und die unempfindlichen Steine zu beglücken vermag.

Alleine verzeih, daß ich hier einen Zweifel vorbringe. Warum hat euch denn Gott nicht erlaubet, von allen Früchten dieses Gartens zu essen, da sie doch der Willkühr der verächtlichsten Thiere selbst preis gegeben und so delikat sind, daß es genug ist zu sagen, daß sie Früchte des Paradieses sind? War es denn nicht genug, daß er euch dem natürlichen Gesetze unterwarf, mußte er noch ein anders übernatürliches Gesetz hinzu thun, das ihr zu halten verbunden seyd, und euch ein positives Gesetz auflegen, wozu er nicht einmal die vernunftlosen Thiere verbindet? Er ist in der That sehr strenge dieser Gott, daß er euch den Genuß der Früchte der Erde verbeut; er ist sehr geizig, sich das vorzuenthalten, was die Natur euch giebt, und ich bedaure euch, daß ihr in Schranken eingeschlossen seyd, worinnen ihr nicht bleiben könnet, ohne unmögliche Dinge zu thun.

Wie die Bosheit des Teufels gros ist! Gott

hatte die Frucht eines einzigen Baumes verboten; und um dieses Gesetz zu erschweren, fragt dieser böse Geist, warum hat er sie alle verbothen: gleichsam als wenn die Größe des Gebotes auf eine gewiße Art die Verachtung desselben entschuldigte, und als ob man minder lasterhaft wäre. wenn man ein Gebot verletzet, dessen Beobachtung sehr schwer ist.

Even ist es nicht aufgefallen, eine Schlange reden zu hören; entweder, weil sie sich überzeugt hat, daß dieses eine Wirkung der göttlichen Allmacht gewesen; oder weil sie an kein Wunderwerk dachte, nach der Sitte der Weibsleute, welche gar nicht einmal betrachten, ob die Dinge, deren sie sich überzeugen, über die Natur sind, wenn sie einmal durch falschen Schein eingenommen sind.

Sie trug keinen Abscheu, eine Schlange anzublicken, weil dieselbe, da sie ihren eigenen Gesichte ähnlich sah, fähiger war, ihr Freude als Furcht einzuflößen. Denn es ist natürlich, mit Vergnügen Dinge zu sehen, die uns ähnlich sind: ferner waren alle Thiere dem Menschen im Zustande der Unschuld unterworfen, und folglich konnte die Schlange ihr weder Uebels zufügen, noch sie erschröcken. Gott hat den Menschen

über-

überdem keinem Leiden unterworfen, das er sich nicht selbst durch sein eigenes Versehen zugezogen hat.

Indessen erwiederte Eve der Schlange: das Verbot, so uns Gott gethan hat, ist so allgemein nicht, wie du sprichst. Alle Bäume dieses Gartens sind unser, und wir können, nach unserer Wahl, von ieder Gattung der Früchte genießen. Nur die einzige Frucht dieses Baumes, der sich mitten im Paradiese befindet, ist uns verboten worden. Gott hat uns befohlen, diesen Baum nicht zu berühren, damit wir nicht ohngefähr dem Tode unterworfen würden. Die Furcht zu sterben, ist fähig, alle unsere Begierden zu mäßigen; und ich bin so thöricht nicht, daß ich mir durch eine gottlose Uebertrettung den Zorn und die Bestrafung Gottes über den Hals laden will.

Die göttliche Majestät hatte nur allein verboten, nicht von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu essen; inzwischen sagt Eve doch, er habe auch verboten, ihn zu berühren; gleichsam als wenn sie, weil sie eine Weibsperson ist, eine Sache nicht erzählen könnte, ohne sie zu verändern und ohne eine Lüge hinzuzusetzen.

Vielleicht hat aber auch Adam, der die Schwäche seines Weibes kannte, ihr das Verbot also berichtet, um ihr die Gelegenheit zur Sünde zu benehmen; denn wenn die Frucht einmal in den Händen ist; so ist es beinahe unmöglich, daß sie nicht auch in den Mund komme. Es heißt entweder zu sehr auf sich selbst vertrauen, oder sich freiwillig der Sünde aussetzen, wenn man sich unterfängt dasjenige mit der Hand zu berühren, was unserm Munde versaget ist.

Warum setzet Eve die Strafe des Gebots, das Gott ihnen gethan, in Zweifel, da sie sagt: damit wir nicht ohngefähr dem Tode unterworfen wären: deßwegen, weil man die Dinge, nach denen man heftig verlangt, sich immer leichter und minder gefährlich vorstellet. Auch zweifeln wir insgemein an den Bestrafungen Gottes und diese Ungläubigkeit ist insonderheit ein Fehler der Weibsleute.

Der Teufel, muthig gemacht durch die Lüge und den Unglauben Evens, beginnt zu hoffen, sie zu überwinden und dahin zu bringen, das Gebot Gottes zu verletzen. Um sie also zu verführen, gebraucht er eine wundersame List; denn er suchet, ihr die Furcht der Strafe zu benehmen, womit Gott ihrem Ungehorsame gedroht hat, und ihr

die Hoffnung des Erwünschlichsten aller Güter zu machen.

Sey gutes Muths, sprach er zu ihr, und verbanne deine Furcht: der Tod ist nur eine Einbildung; er ist ein Schröckenbild, schwache Geister zu erschröcken; wie soll ein Wesen sterben können, das aus den Händen Gottes kömmt? hieße dieß nicht, diesem göttlichen Werkmeister Unrecht thun, wenn man sagte, daß sein Werk dem Tode unterworfen seyn könnte? Eine Sache, welche ihr Daseyn von Gott erhält, kann, ohne Vernichtung Gottes selbst, nicht vernichtet werden. Er hat euch mit dem Tode gedräut; weil es der Gebrauch derer, welche gebieten, ist, unmöglich scheinende Strafen fürchten zu machen, um mit einem blinden Gehorsame bedienet zu werden. Er verbeut euch, von dieser Frucht zu kosten; weil er fürchtet, ihr möchtet ihm gleich werden: denn wer die höchste Macht besitzt, kann nur mit Widerwillen Mitgenossen haben. Mit dem Neide verhält sichs wie mit dem Donner, der gerne die höchsten Dinge trift. Die Gottheit selbst ist nicht vor Anfällen gesichert. Gott weis sehr wohl, daß, wenn ihr von dieser Frucht esset, die Augen eures Verstandes sich öffnen und ihr die Wissenschaft des Guten und des Bösen haben werdet; diese Wissenschaft, die ihn so glorwürdig und wunderbar machet, und die verursachet, daß er Gott ist.

Diese Worte der Schlange waren falsch, gottlos, widersinnig und unglaubbar; sie machte Gott zum Lügner und neidisch; sie wollte, daß ein Baum das Vermögen haben sollte, die Weisheit mitzutheilen, und daß die Menschen, wenn sie davon essen, Gott gleich werden. Indessen, da das Weib einmal durch falschen Schein betrogen war; so bemerkte sie eine so gottlose und offenbare Falschheit nicht. Der Ehrgeiz, sich Gott gleich zu machen, und das Verlangen, von der verbotenen Frucht zu kosten, hatten ihren Verstand verblendet und ihre Vernunft verfinstert. Denn ist wohl etwas unmöglichers und der gesunden Vernunft widrigers, als die Lüge der Wahrheit und den Neid der wesentlichen Güte zueignen? — und verlangen, die Weisheit und Aehnlichkeit Gottes zu erhalten, wann man die Frucht eines Baumes isset? — Nichtsdestoweniger gilt dieß alles für wahr in dem Gemüthe eines Weibes, weil die Weiber gemeiniglich die Schatten für Körper halten, wenn es um ihr Interesse zu thun ist.

Hätte Eva nicht zur Schlange sagen sollen: Wenn dergleichen Worte nicht trügerisch sind, warum nimmst du nicht von dieser Frucht, und giebst dir selbst, was du andern versprichst? Worinnen hab' ichs verdient, daß du so viel Gefälligkeit

keit für mich hast, mir ein so großes Gut verschaffen zu wollen und mich, vor dir, einen so seltenen Vorzug erlangen zu lassen, ein göttliches Wesen zu werden? Iß immer du zuerst von dieser Frucht und gib mir durch diesen Versuch einen Beweis von der Wahrheit deiner Versprechen. Warum hat Gott diesen Baum geschaffen, oder warum hat er ihn nicht weggeräumt, wenn er uns seinen Genuß darum verboten, weil er uns eine so große Glückseligkeit misgönnte?

Aber das unglückliche Weib glaubt alles, weil sie alles verlanget. Sie widerspricht nicht; weil sie sich überzeugt, daß es ein minders Versehen ist, zu sündigen, wann man dadurch wagt, die Wahrheit zu gewinnen, als durch nichtsündigen die Hoffnung hiezu zu verlieren, so unmöglich diese auch immer ist.

Die Worte der Schlange waren, so schmeichelnd sie schienen, dennoch voll Trug und Zweydeutigkeit: Wenn sie das Weib versichert, daß sie nicht sterben werde, wenn sie von der verbotenen Frucht ißt; so konnte sie es so verstehen, daß sie nicht zu derselben Stunde, oder in Absicht auf ihre Seelen, sterben würde. Wenn sie sagt, daß die Augen ihres Verstandes eröfnet würden; so müßte es auch wirklich so seyn, nämlich, um ihr

Elend und ihre Beschämung nach der Sünde einzusehen. Wann sie verspricht, daß die Menschen wie die Götter, seyn werden; so will sie hiedurch sagen, vielleicht, wie die Teufel. Endlich, die Kenntniß des Guten und des Bösen kann man von der Beraubung des Guten, welches Adam verlieren, und von der unseligen Erfahrung des Bösen verstehen, welches er sich, nach seiner Sünde, zuziehen mußte. O was der Teufel für ein gefährlicher Sophiste ist!

Eve hatte anfangs diesen Baum mit einigem Vorwitze betrachtet; aber nach der Unterredung mit der Schlange fängt sie an, ihn mit einem gewaltigen Verlangen anzublicken, seine Frucht zu kosten. Ihre Augen hatten ihre Seele in Verwirrung gebracht, und da sie sich einbildete, daß die Güte der Frucht der Schönheit des Baumes gleich seyn müßte; so machte sie sich ein äußerstes Vergnügen daraus, von einer so vortreflichen Frucht essen zu können. Es ist zu glauben, daß die Pflicht des Gehorsams und der Treue, die nie ganz verlischt, und auch sogar noch in den widerspänstigsten Seelen herrschet, ihr folgende Gedanken eingegeben habe.

Weib, lege deiner allzuvorwitzigen Eitelkeit einen Zaum an. Du mußt jenem Gotte gehor-

chen

chen, der, nachdem er dir das Wesen gegeben, alle Geschöpfe deinem Gehorsame unterworfen hat. Es ist eine Undankbarkeit, es ist eine Gottlosigkeit seine Gebote verletzen, welche dir nur die Frucht eines einzigen Baumes versagen. Es ist dir erlaubt, von der Frucht aller Bäume des Paradieses zu essen, ausgenommen von jenem der Wissenschaft des Guten und des Bösen. Wenn sie alle vollkommen und fähig sind, das Gute kennen zu machen, warum soll man von diesem essen, der noch überdem das Kenntniß des Bösen gewähret? Verschaffe dir nicht selbst ein Erkenntniß, das sich für dich nicht geziemt; denn es ist mehr eine Unwissenheit, als Wissenschaft, das Böse zu kennen. Hüte dich vor verbotnen Dingen, damit du nicht auch die verlierest, welche dir vergönnet sind. Dieser Baum, den du mit so viel Vorwitz und Vergnügen betrachtest, schließt in seiner Frucht den Tod, nebst dem ganzen Verderbniß des menschlichen Geschlechtes, ein. Wozu betrachtet man ein Ding, dessen man nicht genießen kann, ohne in die Ungnade Gottes zu fallen? Die Hände folgen insgemein der Lust der Augen. Es ist wahr; es ist dir nicht verweigert, diesen Baum anzublicken, nur allein seine Frucht zu genießen ist dir verboten. Inzwischen, wenn es kein Verbrechen ist, ihn anzusehen; so ist es doch wenigst die Gelegenheit und der Anfang

dazu.

dazu. Nimm dich wohl in Acht, daß du den Versprechen nicht Glauben beymessest, die nichts als trügerisch seyn können; weil sie durch eine Schlange, dem verschmitztesten aus allen Thieren gemacht werden. Da sie dir einen Apfel giebt, will sie dir das Paradies rauben. Heißt das nicht, dich wie ein Kind behandeln, da sie dich mit Aepfeln äffen will?

Die heiligsten Gesinnungen sind unnütze in den Seelen, die sich durch Versprechen einmal wollen überwinden lassen; und es ist unmöglich, daß man nicht in den Abgrund stürze, wenn man die Augen mit so viel Vergnügen zuschließt, um ihn nicht zu sehen. Eve streckt also die Hand nach dem verbotenem Baume aus, und nachdem sie die Frucht abgepflückt, ißt sie dieselbe mit einem Ungehorsame, der eben so wenig entschuldigt werden kann, als er ungerecht ist. Sie hatte schon durch den Müßiggang, durch die Lüge, durch die Treulosigkeit, durch den Stolz und den Fraß gesündiget; und, um endlich so vielen Fehltritten das Siegel aufzudrücken, verletzt sie noch das ausdrückliche Gesetz Gottes. Wann der Ungehorsam sich einer Seele bemächtiget; so schleppt er sie in einer beynahe unendlichen Kette von Sünden mit sich fort.

Sie rufet den Adam nicht herbey, um zu erst von dieser Frucht zu essen, wie sie noch durch die Gesetze der Abhängigkeit verbunden war; weil, sie glaubte, die Gottähnlichkeit durch diese Frucht zu finden, und deswegen keinen zuvorkommen lassen wollte. So sehr ist es wahr, daß das eigene Interesse die Gesetze der Pflicht und der Natur zernichtet.

Nachdem sie die Süßigkeit dieser Frucht geschmecket, und sich vollends in dem Glauben gegründet hatte, den sie den Lügen der Schlange gab, die ihr versicherte, der Genuß der verbotenen Frucht würde ihr nicht den Tod verursachen, welches ihr auch die Erfahrung zurechtfertigen schien: so bricht sie einen von den unglücklichen Aepfeln und läuft eilend zu Adam hin. Da sie ihn liebte, so hatte sie die äußerste Ungeduld, ihm ein so großes Gut mitzutheilen.

So bald sie ihn nur erblickte, sprach sie mit einem gefälligen Lächeln zu ihm: Herr, sieh hier einen Beweis von der Liebe, die ich zu dir habe. Wer nicht wohlzuthun weis, weiß nicht zu lieben; und man muß die Liebe nach der Größe der Wohlthaten messen. Ich bringe dir die Göttlichkeit in dieser Frucht, die Gott uns nur deßwegen verboten; weil die Mächtigen nicht ihres Gleichen an Macht haben wollen.

Dieß ist eine Frucht von dem verbotenen Baume, die durch ihre Köstlichkeit und Süßigkeit alle die übrigen übertrifft, die wir für so vollkommen hielten. Man darf die Strafe nicht befürchten, womit wir bedroht sind, wenn wir davon essen, denn ich habe schon davon gegessen und lebe dennoch.

Adam, der sie unterbrach, antwortete ihr mit einer Miene, die einigen Ernst verrieth. Begnüge dich, daß du ganz alleine wider die Gebote deines Gottes ungehorsam gewesen bist, ohne mich zum Mitschuldigen deines Ungehorsames zu machen. Führe nicht andere in den Abgrund, worein du gesunken bist. Ich bin dein Gatte und dein Liebhaber, aber ich werde auch wissen, dein Feind zu werden, wann du andere Gesetze, als die meines Willens wirst annehmen wollen.

Was kann man von einem Weibe erwarten, das nicht einmal ihrem Gotte zu gehorchen weis? Was muß ich nicht von der Eitelkeit deiner Begierden befürchten? nachdem sie sich wider den Gehorsam empören, den du demjenigen schuldig bist, der dich geschaffen hat. Ich liebe dich so sehr als es deine Schönheit verdient; so sehr, als ichs vermögend bin und ein menschliches

Herz

Herz lieben kann: allein ich darf keine niedrige und schmeichelhafte Gefälligkeit gegen deine Irrthümer hegen. Das heißt Fehltritte billigen, wenn man sie nicht bestrafet, und wer fremder Sünde Beyfall giebt, verdienet eine größere Bestrafung, als der, so sie begeht.

Eve antwortete auf alle diese Vorwürfe nur mit Seufzen und Thränen, den gewöhnlichen Kunstgriffen, deren sich die Weiber bedienen, um der Ehre, der Freyheit und dem Glücke der Männer Fallstricke zu legen. Sie stürzt in die Arme Adams und bestürmt seine Standhaftigkeit mit so zärtlichen Liebkosungen und mit so leidenschaftsvollen Küssen, daß er nach einem schwachen Widerstand, sich gänzlich überwinden läßt.

Was vermag nicht ein Weib über ein verliebtes Herz? Wo ist die Stärke und Standhaftigkeit die von ihr nicht besiegt wird? Welchen kann sie nicht verkehren? und welche Hindernisse ist sie nicht zu übersteigen fähig? Wer kann den gewaltsamen Begierden eines Weibes, das er liebt, widerstehen, wenn er nicht Gott ist, oder dessen Stärke und Kraft hat.

Adam konnte wohl wissen, daß es Beleidigung gegen Gott gewesen sey, von dieser Frucht

zu essen. Aber entweder, weil er sein Weib noch leben sah, so glaubte er, daß die Bedrohung des Todes, nur um Furcht zu erwecken geschehen sey, oder weil er die göttliche Gerechtigkeit in einer so wenig bedeutenden Sache sich minder strenge vorstellte; oder endlich, weil er sich einbildete, seinen Fehler entschuldigen zu können, wann er sich das Ansehen gab, daß er es nur gethan habe, um dem Weibe zu gefallen, das ihm Gott gegeben hatte; so nahm er endlich die Frucht und fieng an, davon zu essen. Welch Wunderdinge! ein Weib thut das, was der Teufel zu unternehmen sich nicht getrauet hat.

Kaum hatte Adam einen Bissen von der unglücklichen Frucht hinuntergegessen, als die Reue, welche die größten Verbrechen begleitet, und jenes geheime Nagen des Gewissens, so die Verbrecher peiniget, sich der Seele des Unglücklichen bemächtigten. Er nahm sowohl als sein Weib gewahr, daß sie nackt seyen; eine Bemerkung die ihnen vorhin entgehen mußte, weil sie vorhin mit ihrer eigenen Unschuld bedeckt waren, nun aber erkannten sie die Nothwendigkeit der Kleider.

Nun eröffneten sich ihre Augen, nicht als wären sie vorher blind gewesen, sondern weil die Nacktheit ihnen noch keine Besorgniß verursachte, indem

indem das Fleisch des Menschen gänzlich seinem Willen unterworfen gewesen. Das Fleisch versagte zuerst dem Menschen den Gehorsam, um ihm sein Verbrechen vorzurücken; und die Unglücklichen bemerkten, daß sie nackt wären, da sie, beraubt an der Gnade, erkannten, daß ihr Fleisch sich wider den Geist empörte.

Auch die Augen ihres Verstandes fiengen nun an zu sehen; weil sie gewahr nahmen, was die Begierde zur Sünde sie vorhin zu erkennen hinderte. Sie sahen die Fallstricke des Teufels, die Bosheit der Sünde und die Gewisheit einer nahen und unvermeidlichen Strafe. Der Mensch ist immer blind, wenn er sündiget. Nur nach der Vollbringung der Sünde sieht er sich mit Schande und Scham bedeckt. Alsdann rückt das wider ihn empörte Gewissen ihm sein Verbrechen vor und spricht seine Verdamniß aus.

Die Nacktheit, vor dem Ungehorsame Adams und Evens, that in ihnen eben die Wirkung, die sie in uns thut, wenn wir unsere Hände und unser Angesicht entblößen. Sie waren kleinen Kindern ähnlich, die sich nichts daraus machen, sich aufzudecken, ehevor sie den Gebrauch der Vernunft haben, und die nur über ihre Blöße erröthen, wenn sie anfangen, die Kenntniß des

Guten und des Bösen zu haben. Was in ihnen das Alter thut, das that die ursprüngliche Gerechtigkeit in Adam, aber nicht unmittelbar nach seiner eigenen Sünde, sondern erst als das Weib erkannte, daß sie nackt wäre: entweder weil die Weibsleute, um ihren regellosen Begierden ein Genügen zu thun, gemeiniglich die Schranken der Schamhaftigkeit überschreiten; oder aber um uns zu verstehen zu geben, daß die göttliche Gerechtigkeit mit mehr Strenge diejenigen züchtiget, welche andere sündigen machen, als die, welche selbst sündigen.

Gott wollte, daß unsere ersten Aeltern im Paradiese nackt wären, weil weder die Kleidungen, die die Natur giebt, noch die, welche die Kunst erfunden hat, ihnen anständig seyn konnten. Jene der Natur schickten sich für sie nicht, weil sie dieselben nur deßwegen den Thieren gegeben hat, um sie wider die Strenge der Kälte und der Hitze zu beschützen, und, da der Mensch mit jeder Art von Gütern überhäuft war; so konnte er der Strenge der Jahrszeiten, über die er gebot, nicht unterworfen seyn. Die Kleidungen der Kunst aber, da sie die Arbeit voraussetzen, geziemten sich für sie eben so wenig als die andern, weil es der Vernunft zuwider war, daß die, welche ihre Glückseligkeit aus der Hand Gottes

tes

tes empfiengen, mit mühsamen Besorgnissen beschäftiget seyn sollten.

Gott wollte vielleicht auch, daß sie so wären, um sie wieder mit dem Glanze seiner Herrlichkeit zu bekleiden und den Engeln ähnlich zu machen, welche dergestalt mit Lichte bedeckt sind, daß sie die Augen mit einer außerordentlichen Verwunderung erfüllen; allein die Sünde hat dem Menschen diese glänzende Wirkung der göttlichen Güte geraubet.

Adam, beunruhiget durch die Furcht des Zornes Gottes, bedeckt seinen Leib mit Feigenblättern; weil er sich etwa einbildete, sein Verbrechen samt der Nacktheit, verbergen zu können.

Bemitleidenswürdige Folge der Sünde, die unsern Geist mit Finsternissen anfüllt und uns den Gebrauch der Vernunft raubet! Adam wird ein Unwissender, da er ein Verbrecher wird. Er will mit simpeln Blättern bedecken, was zu bedecken unmöglich ist; und vielleicht, weil er sich nackt erblickte, wollte er aus einem niederträchtigen und lächerlichen Neide sogar die Bäume des Paradieses plündern.

Er bedeckt sich mit Feigenblättern. Denn, da dieser Baum von der Natur des Lorbers ist,

der gegen den Donnerstral bewahrt: so glaubte er vielleicht, sich damit vor den Donnerschlägen des göttlichen Grimmes in Sicherheit zu setzen. Oder aber, indem er sich in seinem Unglücke schmeichelte, so untersteht er sich, sich zu bereden, den Zorn Gottes beugen zu können, wenn er sich mit den Blättern eines Baumes bedeckt, dessen Wurzel, wie man sagt, die Kraft hat, den Marmor zu brechen.

Indessen belustigte sich Gott in dem Garten und genoß der kühlen Luft, welche die Zephyre gewährten, wenn sie gegen die Neige des Tages mit etwas mehr Nachdrucke wehen Er bemerkte sehr wohl die Unruhe, die ihm die Sünde des Menschen verursachte: denn um die Hitze seines gerechten Zornes zu mäßigen, schien er sich der Hülfe dieser stets gemäßigten Winde zu bedienen. Dieß lehret uns, daß, wenn Gott die Verbrechen der Menschen bestrafen will, er nicht zur Rache los eilet, er sucht sie ohne Uebereilung, er belustiget und ergötzet sich, während daß die Geschöpfe ihm den Krieg ankündigen.

Adam erinnert sich hier seines Fehltrittes und sieht, daß er durch seinen Ungehorsam verdienet hat, der Ewigkeit beraubet zu seyn. Sein Herz, das ohnehin schon mit Furcht erfüllet war, ward

ward Eis mittels der Winde, welche die Majestät Gottes begleiteten; und der Untergang der Sonne, welcher herannahte, stellet ihm die traurigen Finsternisse der Strafen vor Augen, die ihm Gottes Gerechtigkeit bereitet. Da er also die Gegenwart eines so schröcklichen Richters nicht ertragen konnte, der auf die Vorwürfe schon denkt, die er ihm machen, und auf die Strafe, womit er ihn züchtigen soll; so versteckt er sich mit seinem Weibe unter einem Baume, dessen reiches Laubwerk eine den Stralen der Sonne undurchdringliche Freystätte bildete, und eine unendliche Menge von Armen, zur Vertheidigung dieser zwey Verbrecher, vorzustellen schien.

Hatten sie nicht Ursache zum Schatten der Bäume ihre Zuflucht zu nehmen; sie, die dem brennenden Verlangen ihrer Sinne nicht widerstehen konnten? Aber, wie blind sind die Anschläge des menschlichen Geistes! Adam wollte sonder Zweifel unter einem Baume eine Freystätte finden, um seine Sünde zu verbergen, gleichwie ein Baum ihm hiezu den Stoff bereitet hatte.

Er verbirgt sich, nicht so eigentlich um der Gegenwart Gottes auszuweichen, als weil er seinen Anblick nicht ertragen konnte: denn er fühlte das Beissen seines Gewissens, das ihm seinen Un-

gehorsam, seinen Undank und seinen Aufruhr vorrückte; und es ist die Gewohnheit der Missethäter, daß sie den Anblick derer nicht aushalten können, die sie beleidiget haben und von denen sie wissen, daß sie im Stande sind, sie zu bestrafen. Oder vielleicht, da Verblendung des Geistes und die Beraubung der Vernunft eine Wirkung der Sünde ist, so maßte Adam sich an, sich sogar vor dem Anblicke der göttlichen Majestät selbst verbergen zu können.

Vernunftloser Adam! du suchest deine Freiheit unter einem Baume, welcher das Werkzeug deines Verderbens gewesen ist.

Gott, obschon den Augen des Adams verborgen, rief darauf ihm mit einer vernehmlichen Stimme zu: Adam, Adam, wo bist du?

Nicht, als ob er den Ort nicht wüßte, wo Adam wäre; dieweil seinen Augen nichts undurchdringlich, noch sonst etwas ist, das uns vor seinem Anblicke in Sicherheit setzen kann, sondern er wollte ihn nur einladen, sein Verbrechen mit Empfindungen der Reue zu gestehen, und ihn mit Demuth um Vergebung zu bitten. Es war die Stimme eines Hirten, der sein verirrtes Schaf suchte; oder eines Vaters, der einem reuevollen Sohne entgegen gieng.

Aber

Aber wollte nicht etwa Gott vielmehr durch diese Worte das Unglück Adams zu erkennen geben, der durch das Schröckliche des Verbrechens, das er begieng, sich dergestalt von ihm entfernet hatte, daß er nicht einmal mehr wußte, wo er wäre?

Vielleicht wollte er zu ihm sagen: Adam, wo bist du? wohin hat dein Ungehorsam dich geleitet? Bist du nicht mehr in deiner ersten Glückseligkeit? Wer hat dich in den Abgrund des Elendes gestürzet? Wo ist die Ruhe deines Geistes, die Sicherheit deiner Seele und der Friede deines Gewissens? Wo sind die Wirkungen deiner Hoffnung, die Früchte deiner Forderungen und die Versprechen der Schlange? Armer Adam, unglücklicher Adam! wohin ists mit dir gekommen? Welcher Güter, welcher Glückseligkeit, welcher Gnade bist du nicht beraubt? Du hast die Ewigkeit des Lebens verloren; du bist den Mühseligkeiten des Todes unterthan worden, und dein Geist ist nichts mehr als ein Grab des Irrthums.

Adam hatte sich unter eben dem Baume verborgen, der die Ursache seines Unglückes war. Gott suchet ihn also mit einer Art von Unruhe; als wenn er sich nicht überzeugen könnte, daß ein Mensch, so weise als Adam es seyn sollte, so

unvernünftig geworden sey, sich bey einem Baume aufzuhalten, welcher die Veranlassung des äußersten Elendes war, in dem er sich befand. Er glaubt sich selbst zu hintergehen, wenn es erlaubt ist mehr zu reden, als er sieht, daß Adam sich unter dem Baume in Sicherheit zu stellen sucht, der ihn der Gnade Gottes beraubet hat.

Oder vielmehr, wollte uns Gott zu verstehen geben, daß die Sünde den Menschen dergestalt verändert, daß sie ihn der Aehnlichkeit des Menschen beraubt. Obwohl also die göttliche Majestät den Adam gesehen; so unterläßt sie doch nicht, ihm zu zweymalen zu rufen, gleichsam als ob sie ihn nicht kennte; um ihn zu belehren, daß die Sünde ihn vor den Augen Gottes selbst unkennbar gemachet hätte.

Er rufet Adam, und nicht Even; entweder weil, dessen Verbrechen neuer war, weil er erst nach Even gesündigt hatte; oder weil er dem Weibe nicht Gelegenheit geben wollte, in neue Fehltritte zu fallen. Denn es ist den Personen ihres Geschlechtes gewöhnlich, die Lüge zu gebrauchen, ihre Fehler zu entschuldigen. Er ruft aus eben dieser Ursache die Schlange nicht; weil, da sie zu Lügen gewohnt ist, sie nicht ermangelt haben würde, alles wegzuläugnen.

Adam erwiederte auf diese göttliche Stimme, die ihn rief: Herr, meine Naktheit zwang mich, deine Gegenwart zu fliehen, und ich konnte nicht ertragen, daß deine göttliche Majestät ihre Augen auf einen Leib geworfen, den es mir zu bedecken unmöglich gewesen ist.

Unglücklicher Adam! der mehr auf seine Nacktheit als auf sein Verbrechen denkt, und der es mehr beklagt, nackt zu seyn, als seinen Gott beleidiget zu haben. Von ihm haben wir diese unglückselige Schwäche ererbet, daß wir uns vielmehr über die Ungemächlichkeiten unsers Leibes, oder über den Verlust unsers Glückes, als über den Verlust der Güter des Himmels und über die Beleidigungen beklagen, welche wir der göttlichen Majestät anthun.

Undankbarer! Antwortete ihm Gott, wer kann dich deine Nacktheit erkennen gelehrt haben, wenn es nicht dein Ungehorsam ist? Bist du nicht selbst der Urheber deines Elendes und die Ursache deines Unglückes? du würdest dich nicht schämen dürfen, dich vor den Augen desjenigen zu stellen, der dir das Daseyn gab, wofern du nicht von der Frucht gekostet hättest, die dir verboten war.

Gott, gleichsam als wenn er nicht alle die Umstände der Sünde Adams wüßte, will die Wahrheit aus dem Munde des Verbrechers selbst vernehmen: woraus wir die wichtige Lehre ziehen sollen, daß, wenn man von den Vergehen anderer urtheilen, und ihre Fehler verdammen soll, man die Wahrheit mit viel Sorgfalt und Genauigkeit erforschen müssen, indem Gott selbst, der doch das Geheime des Herzens kennt, mit so großer Behutsamkeit dabey verfährt.

Seine göttliche Majestät wollte vielleicht auch dem Adam durch die Scham, welche ihm das Bekenntniß seines Verbrechens verursachte, Gelegenheit verschaffen, die Gnade zu verdienen, minder strenge bestrafet zu werden.

Adam, überzeugt, daß sein Schweigen seine Missethat nur vergrössern würde, und daß er es im Gegentheile vermindern könnte, wenn er sich darüber entschuldigte; anstatt durch Bitten und Thränen die Barmherzigkeit Gottes zu bewegen, sprach mit einer strafbaren Kühnheit zu ihm.

Ich habe ohne Absicht gesündiget, Herr, und bin durch die Zudringlichkeiten eines andern in meinen Irrthum hineingerissen worden. Wer mag der Stärke der Schönheit widerstehen? die

Be-

Beredungen derjenigen, welche du mir zur Gesellschafterin gegeben, hatten so viel Macht über meine Vernunft und meinen Geist, daß es mir unmöglich war, über mich selbst zu gebieten. Jene Hand, welche mir die Frucht reichte, war eine Fessel, die mein Herz gebunden hielt; und es dünkte mich, daß sie nur ausgestreckt wäre, um mir mit ihrem Unwillen zu drohen, wenn ich mich unterstehen würde, Widerstand zu thun. Ich habe ein zu zärtliches Herz für sie. Wer sich wider die Zudringlichkeiten des schönsten Gegenstandes, der aus deinen Händen gekommen, vertheidigen kann, weis entweder nicht zu lieben, oder ist nicht werth, geliebet zu werden. Wenn das Verbrechen, worein mich mein Irrthum gestürzt hat, groß ist, so kömmt es wenigstens nicht von mir her; das Weib, das du mir zugegeben hast, Herr, hat meinen Gehorsam verführt und meine Treue bestochen. Alleine würde ich nie gesündigt haben. Die böse Gesellschaft ist es, welche den Hang zu den größten Verbrechen giebt. Herr, laß deine Strafen und deine Vorwürfe auf sie fallen. Das Weib allein ist schuld an meiner Sünde: ich habe meinen Beyfall nicht dazu hergegeben, und mein Herz, zugethan dem Willen deiner höchsten Majestät, glaubte nicht, wider die Gesetze seiner Pflicht zu handeln.

Vermessene Gedanken! ausgelassene Worte! würdige Früchte der Sünde des Menschen, die ihn stets aufs Aeußerste bringt. Adam hat nicht sobald gesündiget, als er schon vermessen wird, alles verachtet; und sollte man nicht sagen, wenn man ihn reden hört, daß der Einsturz des Himmels selbst nicht im Stande ist, in ihm Furcht zu erwecken.

Alleine betrachtet, ich bitte euch, wie sehr das Interesse uns umändern kann. Dieser Mensch, der sich so eingenommen von seinem Weibe nannte, der es sein Herz und seine Seele hieß, und glaubte, derselben nur ein schwaches Merkmal seiner Liebe zu geben, wenn er sie den geliebtesten Theil seiner selbst nannte: dieser Mensch, sag ich, klaget sie itzo vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit an, und machet sie allein zur Schuldigen aller seiner Verbrechen. Wenn es um die Entschuldigung unserer Missethaten zu thun ist, dann verschonen wir sogar das nicht, was wir am meisten lieben. Adam, der es nicht läugnete, der Mitschuldige vom Ungehorsame Evens zu seyn, kann sich nicht entschließen, der Gesellschafter ihrer Strafen zu werden.

Die Sünde Adams hatte den höchsten Gipfel der Bosheit erreicht, als er die Entschuldi-

gung und Vertheidigung zu dem Beifalle hinzu fügte, den er seiner strafbaren Handlung gegeben hatte. Denn er hatte nun sogar die Keckheit, seinen Fehltritt auf seinen Schöpfer hinüberzuschieben, und ihn selbst als Ursache seines so großen Ungehorsames anzugeben. Nichtsdestoweniger ließ Gott ihn noch immer die gewöhnliche Wirkungen seiner Erbarmung erfahren, und wendet sich zu Even und spricht zu ihr:

O Weib, das ich erlesen hatte, die Gesellschafterin und der Trost des Menschen zu seyn, warum bist du das Werkzeug seines Verderbens geworden? Warum machtest du ihn in einen so ungerechten Ungehorsam verfallen? Warum hast du deinen Gatten hintergangen? und warum bist du selbst deinem Gott ungehorsam worden? Eve, ohne zu warten, bis Gott geendiget hatte, unterbrach ihn und sagte: Herr, meine Einfalt ist durch die Ränke der Schlange hinterlistet worden. Sie wußte ihre Worte so treflich zu verkleistern, daß ich sie nicht fähig glaubte, meine Einfalt zu verführen. Ich konnte mich nicht überzeugen, daß es im Paradiese Hinterlist geben sollte, und daß unter dem Angesichte einer jungen Schöne Trug versteckt wäre; auf die Schlange also, die Urheberin des ganzen Unheils, muß deine Gerechtigkeit alle ihre Strafen fallen lassen.

Das

Das Laster ist eine Bürde, welche alle und jede zu Boden drückt; glücklich! wer, um sich zu trösten, den Unschuldigen oder den Strafbaren damit beschweren kann.

Gott, der den Adam mit so viel Güte gerufen, der seine Vertheidigung und die Entschuldigungen Evens mit so viel Geduld angehört, hatte nicht sobald vernommen, daß die Schlange die Urheberin eines so großen Unheils wäre, als er plötzlich zur Rache eilet, ohne sie anzuhören.

Wie groß ist seine Zärtlichkeit gegen die Menschen! Er wendet alles an, ehe er sie bestrafet; allein, wenn es um die Bestrafung der Schlangen, das will sagen, der Teufel zu thun ist; so ist er ohne Erbarmen. Hieraus kann man lernen, daß die Menschen, die sich nicht ganz und gar ihren Sinnen überlassen und nicht allerdings die Vernunft verlieren, noch immer bey Gott die Wirkungen seines Wohlwollens finden. Die Schlangen hingegen, ich will sagen, die widerspenstigen Sünder, die unaufhörlich in dem Schlamme ihrer Laster kriechen, empfangen ihre Strafe, ehe man ihnen Zeit giebt, zu ihrer Vertheidigung zu reden. Der Mensch lerne also Mensch zu seyn und seine Vernunft zu behalten.

Nachdem du die Urheberin der Uebertrettung meiner Gebote bist, sprach der Herr zu der Schlange: nachdem du die Unschuld hlntergangen, dich der Ausübung meines Willens und meiner Befehle entgegen gesetzt und die Verwegenheit gehabt hast, Hand an mein Ebenbild zu legen, so verfluche ich dich unter allen Thieren der Erde; du sollst für allezeit auf deinem Bauche kriechen und sollst selbst deine eigene Last seyn. Die Erde soll deine Nahrung werden, womit du dich die ganze Zeit deines Lebens ernähren wirst; das Weib wird eine tödtliche Abneinung für dich haben nnd ihr Saame wird für immer dem Deinigen feind seyn. Unter ihren Füssen wirst du den Lohn deiner Trügereyen und deiner vergifteten Bisse finden: denn, da sie dir den Köpf zerquetscht, wird sie dich des Lebens berauben.

Seht, wie die Mittel, welche zur Sünde verleiten, Werkzeuge der Strafe der Sünde werden. Die Schlange erhub sich, Even zu versuchen; und itzt verurtheilt sie Gott, für allezeit auf der Erde zu kriechen. Sie hatte durch tausend Versprechen die Freundschaft des Weibes gewonnen, und itzt ist sie verdammt zu einer ewigen Feindschaft mit ihr.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Gott unter

der Benennung der Schlange, den Teufel verstanden habe, aber er nennt nur die Schlange, um nicht noch mehr den Geist Adams und Evens zu beunruhigen, welche bis itzt noch nicht wußten, daß es in dem irdischen Paradiese noch andere immaterielle Geister gebe, als den Geist Gottes. Und es ist eine Maxime der göttlichen Weisheit, denen, welche leichtgläubig zu Irrthümern sind, keine neue Gelegenheit zu geben, in dieselben zu fallen.

Der Teufel wandelt auf seiner Brust und auf seinem Bauche einher, um uns die zwey Mittel vorzubilden, deren er sich bedient, uns unserer Unschuld verlustig zu machen, nämlich des Stolzes und der Geilheit. Durch diese zwo unglückseligen Leidenschaften des obern und des untern Theiles des Geistes und des Leibes des Menschen, erreget er und verdirbt unsere Neigungen und machet uns in die Sünde fallen.

Er ist verurtheilt, sich von der Erde, das will sagen, von jenen irdischen Menschen zu nähren, welche durch die Neigung, die sie gegen die Laster der Erde haben, von der Erde selbst unterschieden geworden sind.

Um den Teufel noch mehr zu bestrafen,

dräut ihm Gott, indem er ihn verflucht, mit einer ewigen Feindschaft mit dem Weibe, entweder, um ihm vorzurücken, daß er sie nicht öffentlich, sondern nur durch List und Kunstgriffe überwunden; oder weil er erkannte, daß der Haß des Weibes unversöhnlich seyn müßte.

Nachdem Gott die Schlange verflucht hatte, wandte er sich zum Weibe und sprach zu ihr: Und du, Weib! um dich deiner Leichtgläubigkeit wegen zu strafen, und weil du andere zur Sünde geleitet hast, welche deine Begierlichkeit dich begehen hieß; so will ich dein Elend und deine Leiden in der Menge deiner Geburten vervielfältigen: du sollst deine Kinder mit so lebhaften Schmerzen ans Licht bringen, daß sie dich werden den Tod wünschen machen; und du sollst dem Manne unterthänig seyn, der eine ewige Herrschaft über dich ausüben wird.

Es war wohl billig, daß drey verschiedene Sünden auch durch drey verschiedene Strafen geahndet werden mußten. Die allzu große Leichtgläubigkeit Evens ward durch die Vervielfältigung ihrer Geburten; die Wollust ihres Mundes durch den Schmerzen ihrer Eingeweide; ihr Stolz und Herrschaft, die sie sich über ihren Mann anmaßte, durch die Dienstbarkeit und den Gehorsam gestrafet.

Es scheinet sonst, daß die große Zahl der Kinder eine Ursache des Segens und des Glückes in einer Familie sey; demungeachtet verheißt Gott dieselbe als einen Fluch und eine Strafe; weil die Schwangerschaften gewöhnlich mit viel Schmerzen begleitet sind: unter so vielen Niederkunften ist es beinahe unmöglich, daß sich nicht auch gefährliche treffen, so wie es selten ist, daß in einer großen Zahl von Kindern sich nicht manches entweder an seinem Leibe, oder an seinem Geiste, oder an seinen Sitten unförmliches befindet, welches den Aeltern zur Qual wird. Setzet noch hinzu, daß die Sorgen und Unruhen der Väter und Mütter nach dem Maaße zunehmen, als sie ihre Familien heran wachsen sehen. Die Erziehung ihrer Kinder fällt ihnen beschwerlich, ihre Laster beunruhigen sie, ihr Unglück macht sie bestürzt, und je fruchtbarer ein Weib ist, desto unglücklicher ist sie.

Vielleicht wollte auch, aus einer entgegengesetzten Ursache, die Barmherzigkeit Gottes die Strenge seiner Gerechtigkeit mässigen und selbst strafend Even noch segnen, daß also eben der Befehl, der sie zum Schmerzen der Geburt als einer strengen Bestrafung, verurtheilt, ihr die Fruchtbarkeit als einen Segen verheißt. — So sehr ist es wahr, daß Gott auch mitten unter seinen Züchtigungen noch Barmherzigkeit beweiset.

Es

Es ist wahr, daß die der Eve gedrohten Schmerzen den Weibern natürlich sind; aber Gott würde sie, mittels einer wunderbaren und übernatürlichen Macht, in dem Zustande der Unschuld, gänzlich davon befreiet haben; denn nichts ist seiner Liebe unmöglich.

Nachdem Gott die Verurtheilung Evens ausgesprochen; kam er zu jener des Adams. Er liebte ihn sonder Zweifel mit einer zu großen Liebe, als daß er sich hätte entschließen können, ihn die ersten Wirkungen seines gerechten Zorns empfinden zu lassen; oder vielleicht strafte er ihn, ob sein Verbrechen schon aus allen das größte war, deswegen zulezt, um ihn destomehr durch die Furcht zu quälen, die ihm die Bestrafung der andern verursachen mußte. Die Erwartung der Strafe ist bisweilen eine größere Pein, als die Strafe selbst; dieweil der, so das Urtheil seiner Verdammung bekommen, sein schlimmes Schicksal schon kennt; jener aber, der es noch gewärtiget, immer eine größere Bestrafung befürchtet. Eine Seele, welche Leiden aussteht, findet sie weder größer noch schröcklicher, als sie wirklich sind; aber jene, die sie erst noch befürchtet, kann sich dieselben unendlich füchterlicher vorstellen.

Dieweil du den schmeichelhaften Beredungen

deines Weibes Gehör gegeben, sprach Gott zu Adam, und von der Frucht gegessen hast, die ich dir verboten hatte; so will ich, daß deine Arbeit, anstatt die Erde zu bauen, derselbigen den Fluch zuziehe. Du sollst gehalten seyn, alle die Tage deines Lebens mit dem Schweise deines Angesichtes zu gewinnen; Dornen und Disteln werden die Felder bedecken, und du wirst genöthigt seyn, Kräuter, wie die Thiere zu essen. Endlich sollst du nur durch Mühe und Arbeiten deine Nahrung finden. Auch soll dein Elend nur mit deinem Leben sich endigen: denn um dich deines Ungehorsames wegen zu strafen, so will ich, daß du zu deinem ersten Ursprunge zurücke kehrest; die Erde soll Erde, und der Staub soll Staub seyn.

O wie undurchdringlich sind die Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit! Adam sündiget; er ist ungehorsam gegen den Befehl Gottes; und die göttliche Majestät, da sie das Urtheil seiner Verdammniß ausspricht, giebt ihren Fluch über die Erde. Was thut nicht die Liebe? Hat etwa die Erde zum Ungehorsame Adams beigetragen? Durch welch ein Vergehen hat sie sich den Unwillen Gottes zugezogen? Wenn Gott vielleicht sie nicht deßwegen verflucht; weil sie ihre Abgründe nicht eröffnet, um den zu verschlingen, der seinem Schöpfer ungehorsam ward; oder weil er

wollte, daß sie deswegen verflucht sey, weil sie der Schlange zur Nahrung dienen sollte.

Es ist noch immer eine Wirkung der göttlichen Güte, daß sie dem Adam das Ende seiner Leiden vor Augen setzet, indem sie ihm seinen Tod vorstellet, welcher die Gränze alles seines Elendes seyn sollte. Denn, obgleich der Tod eine Strafe der Sünde gewesen; so ist er demungeachtet nützlich und wohl gar nothwendig geworden; weil ohne ihn die Bosheit des Menschen kein Ende haben, und seine Leiden ohne Gränzen seyn würden. Es war also dem Menschen nothwendig zu sterben, damit die Furcht, das Leben zu verlieren, indem sie seinen Begierden einen Zaum anlegt, ihn verhinderte, sich dem Bösen zu überlassen, und ihn hingegen veranlaßte, das Gute zu thun. Wie gut ist Gott! Er thut wohl, auch da er straft.

Was würde der Mensch nicht wagen? was würde er nicht unternehmen, woferne der Tod nicht den Lauf seiner sinnlichen Begierden hemmte? Wenn er nur fürchtete, mit den Ruinen der Welt zu Grunde zu gehen; welche Gleichgültigkeit würde er nicht für den Tod der Seele und die ewige Verdammniß haben; da er schon, ob er gleich alle Augenblicke dem Tod unterworfen ist, doch

nicht unterläßt, sich mit Stolz und Ehrgeiz zu erfüllen. Seine Vermessenheit würde ihn sonder Zweifel zu noch etwas Auffallenderem verleiten, als sich zu unterwinden, Berge auf Berge zu thürmen, um den Himmel, wie auf einer Leiter, zu besteigen.

Der göttlichen Güte sey es demnach ewig gedankt, daß es ihr gefallen, die Seele von einer ewigen Verdammniß zu befreien, und sie aus dem Todesschlafe der Sünde zu erwecken, worinn sie auf ewig würde begraben worden seyn; — daß es ihr gefiel, sag ich, daß diese Masse von Fleisch verderbe und ein augenblicklicher Schmerz, eingeschränkt in ein kurzes Seufzen, den Menschen von Peinen einer Ewigkeit befreiete.

Sobald der höchste Herr der Welt das Urtheil gefället hatte, welches den Adam zu den Leiden verdammte, die seine Sünde verdiente; machte er entweder durch seine Allmacht, oder durch den Dienst der Engel, eine Kleidung von dem Felle einiger Thiere, um die Nacktheit dieser zweien Verbrecher damit zu bedecken, die sich in einer so großen Niedergeschlagenheit befanden, daß sie sogar nicht wußten, seine Barmherzigkeit anzuflehen und ihn um Vergebung ihres Verbrechens zu bitten.

Seht,

LB Coburg

Seht, noch eine neue Probe der Güte Gottes. Er kann nicht dulden, daß die Sünder, ob sie schon aus dem Paradiese verjagt sind, gänzlich der Hülfe seiner Vorsicht beraubet seyn: er giebt, was ihnen nöthig ist, und er sorget selbst, ihre Leiber zu bedecken. Seine Gnade ist der Sonne ähnlich, die ihre Wärme und ihr Licht auch über ihre Verächter verbreitet.

Die göttliche Gerechtigkeit hatte diese zwey Unglückliche in einen so großen Jammer versetzt, daß sie, ohne Kleidung, die Strenge der Jahrszeiten nicht würden ertragen, noch dasjenige haben bedecken können, was die Schamhaftigkeit nicht erlaubet, unserm Blicke auszusetzen.

Die Kleider die Gott ihnen gab, waren von dem Felle todter Thiere, um ihnen unaufhörlich das Bild des Todes vor Augen zu stellen und sie zu erinnern, daß sie unter einen ungestümmen Himmel verwiesen wären, der sie, wie die übrigen Thiere, behandeln würde.

Und wer weis, ob Gott, da er unsern ersten Aeltern Kleider von Fellen gab, nicht den Menschen die Art vorgeschrieben, wie sie sich künftighin kleiden sollten, und hiedurch jene Gattungen der Kleidungen verdammen wollte, welche

 mehr

mehr der Pracht und Stolz, als eine anständige Bequemlichkeitsliebe täglich erfindet?

Vielleicht wollte auch Gott uns zu verstehen geben, wie blind diejenigen seyn, die in ihren Bedürfnissen nicht zu ihm ihre Zuflucht nehmen; denn Adam, so weise er auch war, hatte doch nicht die Geschicklichkeit, sich ein zur Bedeckung seines Leibes und zu seiner Verwahrung wider das Ungemach der Witterung geschicktes Kleid zu verfertigen, er, der sich von Blättern eins machte, das nur sehr rauch und sehr unbequem war.

Nachdem Gott die Blöße Adams bedeckt hatte, fieng er an mittels eines beißenden Scherzes seiner zu spotten. Adam, so sprach er zu ihm, sieh, deine Hofnungen erfüllt und deine Forderungen begränzt; sieh, wie du uns ähnlich geworden bist; allmächtig, allweise, ganz voll von Güte und Heiligkeit; sieh, wie du von deiner Natur aus unsterblich bist, ohne jemanden verbunden, ohne eines Dinges benöthiget zu seyn; wie glücklich durch dich selbst! Endlich genießest du einmal vollständig des Besitzes jener Wissenschaft des Guten und des Bösen, welche deine Leichtgläubigkeit mit so viel Hitze dich wünschen hieß. Mache dich also hinaus aus dem Paradiese der Wollust, deinen Aufenthalt an dem Orte dei-

deiner Geburt zu nehmen und jene Erde zu bebauen, aus welcher du gebildet worden bist.

Wenn Adam in dem Paradiese verblieben wäre, ohne daß es ihm erlaubt gewesen, dessen Wollüste zu kosten, würde er eine allzustrenge Qual erduldet haben, denn es ist keine größere Pein, als sich in der Mitte von Gütern befinden, ohne derselben genießen zu dürfen. So aber behandelt ihn Gott mit seiner gewöhnlichen Güte, indem er ihn aus einem so wollustreichem Orte verstößt; und was konnte sonst seine göttliche Majestät von einem Menschen erwarten, der sogar unter den Bäumen sich nicht im Gehorsame erhalten konnte.

Da die Furcht vielmehr, als der Ungehorsam, den unglücklichen Adam unbeweglich gemacht hatte, nahm Gott ihn mit Gewalt hinweg und bestimmte ihm zum Aufenthalt einen Ort, von dem er alle die Wollüste des Paradieses überschauen konnte, damit, wenn er alle Stunden den Verlust seiner Glückseligkeit erblickte, seine Strafe dadurch nur desto empfindlicher und seine Reue desto größer würde.

Da er ihn aber aus dem Paradiese verjagte, so benimmt ihm Gott, aus einer Wirkung

seiner Barmherzigkeit, die Gelegenheit in die Sünde zurückzufallen: denn nichts reizet mehr zum Rückfalle als an einem Orte zu verbleiben, wo wir gefallen sind. Die Gegenstände, die uns das Andenken unserer Fehltritte erneuern, entflammen unsere Begierden und reizen unsern Willen neue Verbrechen zu begehen.

Es ist leichter zu begreifen als auszudrücken, was der Zustand Adams gewesen, da er sich aus dem Paradiese verstossen sah. Die Thränen seiner Augen und die Seufzer seines Herzens waren nur die geringsten Merkmale seines Mißvergnügens. Seine Gattin, ferne ihn zu trösten, verdoppelte nur seine Quaalen, nicht deswegen, weil sie die Ursache seines Verlustes gewesen, sondern wegen des Schmerzens, welchen er auch über die gemeinschaftliche Betrübniß mit empfand.

Armer Adam, der du nicht einmal einen ganzen Tag der Geschenke der Gnade Gottes genießen konntest! Seine Glückseligkeit dauerte nicht eine Tageslänge. Früh um drey ward er ins Paradies geführt, um sechs war er ungehorsam gegen seinen Gott und Abends war er aus diesem Orte des Vergnügens verstossen, so sehr ist es wahr, daß die Glückseligkeit des Menschen nur eine Glückseligkeit von einem Augenblicke ist.

Zum öftesten findet er seine Bahre in der Wiege und den Tod im Anfange seines Lebens.

Die Sonne gieng eben unter, als Adam aus dem Paradiese vertrieben ward, und zu eben der Zeit, da die Sünde ihre Finsternisse in seinem Geiste verbreitete, verloren unmerklich seine Augen das Licht des Tages. Ein Engel, bewafnet mit Eisen und Feuer, der den Eingang des Paradieses bewachte, verdoppelte seine Betrübniß und Furcht, indem er ihm mit einem Male die Hofnung benahm, wieder zu jenen Vergnügungen zurückkehren zu dürfen, die er verloren hatte und die ihm allein in seinem Schmerz trösten konnten.

Die göttliche Gerechtigkeit setzte diesen Engel, der ein Schwerd von Eisen und Feuer in der Hand hatte, vor die Thüre des Paradieses, um sowohl Menschen als Teufeln den Eingang in dasselbe zu verwehren. Und hiedurch wollte uns Gott erinnern, daß, um in den Himmel einzugehen, nun das Eisen und Feuer der Buße, die uns ein Priester, der durch diesen furchtbaren Engel vorgebildet wird, auflegt, nöthig sey: oder er wollte uns ein Sinnbild der Strafen des Reinigungsfeuers geben, welche durch diese geheimnißvolle Waffen vorgestellt werden; das Schwerd ist ein Bild der Strafe des Verlustes

lustes und das Feuer eine Vorstellung der Strafe des Sinnes.

Adam, nidergebeugt durch Betrübniß mitten unter seinen Seufzen und Thränen, gab seinem Weibe den Namen Eve, welcher soviel als das Leben bezeichnet, weil sie die Mutter aller Lebendigen seyn sollte. Vielleicht stieß er, beklemmt durch seinen lebhaften Schmerz, jene weinerlichen Töne aus, welche die Kinder hören lassen, wenn sie zur Welt kommen, und drückte dadurch den Namen des Weibes aus, welche die Ursache seines Weinens war, und die das ganze menschliche Geschlecht weinen machen sollte. Wenn wir nicht lieber sagen wollen, daß er seine Gattin mit dem Namen des Lebens nannte, weil, da er auf allen Seiten Bilder des Todes erblickte, er sich durch jenes des Lebens zu trösten suchte, oder weil er es vielleicht, wie die Menschen unsrer Zeit machte, welche, da sie immer den Tod vor Augen haben, dennoch von nichts als vom Leben sprechen.

Obschon der Schmerz Adams eben so groß als gerecht war, so unterließ er doch nicht von Zeit zu Zeit in den Armen seiner Gattin, die nur allzuviel zu seinem Unfalle beytrug, einigen Trost zu suchen, um sich denselben zu versüßen,

und

und es ist wahrscheinlich, daß sie ihm bisweilen folgende Empfindungen einflößte.

Adam, man muß zwar Reue fühlen, aber nicht verzweifeln, die Fortdauer unserer Thränen, welche vielmehr eine niedrige Traurigkeit, als eine wahre Reue anzeigen müßten, würde endlich die göttliche Gerechtigkeit reizen, die uns mit so viel Erbarmung behandelt, und die uns für so viele Fehltritte dennoch nur zu so geringen Leiden verurtheilet hat. Der, welcher nicht Stärke genug besitzt, die Strafe zu tragen, mag sich in Acht nehmen, in Vergehungen zu fallen, die bestrafet zu werden verdienen.

Es ist wahr, daß, wenn wir unser ganzes Leben durchweinen, und unsere Seele, so zu reden, in Thränen zerschmelzen würde, dieses doch nichts helfen würden, unser Verbrechen abzubüssen. Da nun aber unser Unglück ohne Rettung ist; so muß man es wenigstens mit Standhaftigkeit ertragen. Laß uns suchen, mittels einer fruchtbaren Nachkommenschaft, wieder zu erlangen, was wir verloren haben. Es ist dieß zwar ein schwacher und flüchtiger Trost für große Uebel, nichtsdestoweniger ist er nothwendig, nachdem es Gott also geordnet hat. Laß uns hüten, ein zweites mal ungehorsam zu seyn; unser Ungehorsam wäre

ohne

ohne Entschuldigung; er würde die göttliche Barmherzigkeit empören, und wir würden für allzeit der Gegenstand seines nur allzugerechten Unwillens seyn. Laßt uns dem Willen des Himmels folgen, indem wir die Fortpflanzung des ganzen menschlichen Geschlechtes besorgen. Das ist das Mittel den Tod zu überwinden, der einst über unser Fleisch triumphiren wird; da wir, Trotz seiner, in der Person unserer Kinder und unserer Enkeln und in dem Gedächtnisse der gesammten Nachkommenschaft leben werden. Ich sage nicht, daß wir deßwegen ganz und gar ünsere Thränen vertrocknen lassen sollen. Der Gram, meinen Gott beleidiget zu haben, wird sich nur mit meinem Leben endigen, und mein Herz, so dieses zuerst verlassen muß, wird meinen Schmerz nicht überleben. Alleine wir müssen auch besorgt seyn, nicht durch eine neue Beleidigung diesen Gott zu reitzen, der uns so gütig behandelt hat. Es würde hierinnen nicht weniger Gottlosigkeit als Gefahr für uns seyn.

Lächelnd erwiederte ihr hierauf Adam: Ich werde nimmermehr befürchten, daß deine Gesellschaft mir gefährlich sey, da du mich nur zum Guten anreizest. Es ist wahr, ich würde unempfindlicher, als die Pflanzen, und härter, wie die Felsen seyn, wenn ich das Elend nicht beweinen sollte, worein mich die Sünde geführet hat. Ich

habe

habe zuviel verloren, als daß ich nicht immer weinen sollte. Das heißt, mehr dumm als weise seyn, wenn man bey großem Verluste nicht den äussersten Schmerzen empfindet. Allein, es ist auch billig, unsern Uebeln einige Linderung zu verschaffen, unsere unter die Last unserer Bestürzung gebeugte Sinne ein wenig zu erquicken und aus Gehorsam gegen Gott die Natur zu bevölkern.

Adam, seine Worte mit Liebkosungen verbindend, überließ darauf seine Seele den Vergnügungen und vergaß auf eine Zeit, in den Armen seiner Gattin, den traurigen Vorwurf seines Schmerzens.

Bis itzt hatten Adam und Eve ihre Leiber in einer großen Reinigkeit erhalten, um uns zu belehren, daß der Ehestand die Erde, und die Jungferschaft das Paradies bevölkern sollte.

Eve verweilte nicht lange, in den mannigfaltigen Unbequemlichkeiten einer beschwerlichen Schwangerschaft die Wirkungen der Sünde zu fühlen. Ich will hier nicht den verdrüßlichen Zustand beschreiben, in dem sie damals lebte; ihre Abneigung gegen gewisse Dinge, ihre seltsame Lüsternheit nach andern, ihre Eckel, ihr Wachen, ihre Unruhen, ihre Qualen eine so wenig gewöhnte

Bürde

Bürde zu tragen; lauter Unbequemlichkeiten, die mehr ihrer Neuheit als selbst des Schmerzens wegen unerträglich waren. Alles, was ich hievon sagen könnte, wäre viel zu wenig gegen das, so sie selbst empfand. Ich überlasse also eurer Einbildungskraft die Mühe euch vorzustellen, die Adam neben ihr erduldete: denn wenn es überhaupt schon eine Qual ist, ein Weib zu haben; so kann man sagen, es sey eine Art von Marter, mit einem schwangern Weibe zu leben.

Nachdem sie endlich alle das Elend, welches insgemein die Schwangerschaft der Weiber begleitet, erduldet hatte, kam Eve mit einem Sohne und einer Tochter nieder. Adam, der den Dienst eines Ehegatten, einer Amme und Wärterin machte, nahm sie in seine Arme auf, und gab den Namen Kain dem Sohne und den Namen Kalamana der Tochter.

Freudenthränen vergoß er bey dem Anblicke dieser zwey Kinder, und weil er erkannte, daß dieß eine Frucht des Segens seines Schöpfers wäre; so fieng er an, ihn zu loben und ihm also zu danken:

Ich danke dir, Herr, aus allen Kräften meiner Seele, daß deine unendliche Güte, ohne Rücksicht

sicht auf die Größe meiner Vergehungen, mir heute zwey Kinder gewähret hat. Wie barmherzig bist du, wie bist du groß! wie gütig und ruhmwürdig, da du diejenigen sogar, die dich beleidiget haben, mit Wohlthaten überhäufest! Ich weis, daß ich verdient habe, der Gegenstand des Hasses von Himmel und Erde, der Unwille aller Geschöpfe zu seyn, vergraben in meine eigene Niedrigkeit und in den Finsternissen eines ewigen Vergessens. Aber, statt mich mit Strenge zu behandeln, willst du sogar, daß die Elemente mir dienen, daß ich der Vater des ganzen menschlichen Geschlechtes werde, und daß ich mit Ruhme in dem Andenken aller Jahrhunderte lebe. Ich werde hier nicht alle deine Gnaden erzählen, o Herr; denn ihre Zahl ist unendlich. Ich bitte nur allein, daß du mit deinem Beystande gegen mich fortfahren wollest, damit, wenn ich meiner eigenen Leitung überlassen bin, ich nicht in Vergehungen falle, durch die ich den Tod verdiente.

Eve hat in der Folge auch Abel und Debbora, welche die Freude Adams noch mehr vermehrten, gebohren. Die Kinder sind in Wahrheit die Lust der Väter, welche ihre Jugend und ihr Leben in diesen zarten Theilen ihrer Selbst, sich erneuern sehen.

Adam hatte nichtsdestoweniger nicht viel Ursache, sich zu erfreuen, da er seine Kinder zu alle dem Elende der menschlichen Natur gebohren werden sah; woferne nicht das für ihn ein Trost gewesen wäre, Mitgenossen seiner Leiden zu haben. Abel ward von seiner Kindheit an bestimmt, die Heerde zu hüten, und Kain die Erde zu bebauen; denn ein Vater soll seine Kinder nicht ohne Beschäftigung lassen. Mit der Jugend verhält sichs, wie mit dem Wachse, welches fähig ist, jede Art von Eindrücken gleichgültig anzunehmen. Wenn man ihr keine nützliche Uebung verschaffet, so wird sie entweder in ihrem Betragen ausschweiffen, oder sich im Müßiggange zu Grunde richten, da hingegen die Uebungen, welche man in einem zarten Alter erlernet, gleichsam zur Natur werden, und weder Mühe noch Unruhe verursachen.

Inzwischen sah sich Adam von Tage zu Tage durch abmattende Arbeit niedergedrückt, die ihm die Bebauung der Erde verursachte, welche seinen Bedürfnissen, nur wenn sie angebauet wurde, zu statten kam. Sie war seiner Herrschaft nun nicht mehr unterworfen, und er war gezwungen, sie durch tausend verdoppelte Stösse und durch reichliche Verschüttung des Samens zu ihrer Fruchtbarkeit zurücke zu führen. Seine

Aernten mußte er mit äusserster Arbeit und Mühe erwerben, da Schar und Pflug, nebst andern Werkzeugen des Ackerbaues, welche die Emsigkeit der Menschen unterstützen, noch nicht erfunden waren.

War es nicht etwas auffallendes, zu sehen, daß der erste Monarch der Welt, um sein Leben zu erhalten, verbunden war, sich mit so mühsamen Beschäftigungen abzugeben; — ich würde sogar sagen, mit so niedrigen Arbeiten, wenn sie nicht durch so viel große Leute, welche das Diadem trugen, geehrt worden wären.

Adam begnügte sich nicht blos zu empfangen, was ihm die Erde mit Wucher zurücke gab: er war auch bemüht, die unfruchtbarsten Bäume fruchtbar und die geschmacklosesten Früchte schmackhaft zu machen. Hier verpflanzte er einen Wildstamm, dort impfete er eine Art auf eine andere und bisweilen mehrere auf dem nämlichen Stamm.

Die Nothwendigkeit hatte anfangs den nun armen Adam gezwungen, sich in eine Höhle zu verschliesen, einen niedrigen und traurigen Pallast der Natur: und eben diese Nothwendigkeit flößte ihm den Gedanken ein und gab ihm das Mittel an die Hand, einige kleine Häuser zu bauen, wel-

che das Bedürfniß und der Fleiß täglich vermehret haben. Es ist sogar wahrscheinlich, daß er von den Schwalben die erste Art der Baukunst erlernet habe. Eine große Beschämung für Adam, der, mit so viel Weisheit bereichert, sich gezwungen sieht, von unvernünftigen Thieren die Mittel zu erlernen, sich vor dem Ungemache der Witterung in Sicherheit zu setzen.

Er gieng auch auf die Jagd, um sich von einer größern Arbeit zu erholen, und er verband mit den Vergnügen Waldthiere fliehen zu sehen und zu fangen, den Nutzen, den Leib zu üben, und aus den Häuten der Thiere sich Kleider zu machen.

Gewiß, es giebt keine angenehmere und für den Menschen, der doch auch sein Leben durch einen anständigen Zeitvertreib versüßen muß, würdigere Beschäftigung als die Jagd. Der Muth bildet sich in dieser eines Königs würdigen Unterhaltung; der Leib gewöhnt sich zu Mühe und Arbeit, das Herz zu Gefahren und die Hand zum Streit und zum Siege. Die Jagd ist endlich ein Krieg mitten im Frieden, und der, so darinnen triumphirt, verdient um so mehr Ruhm, je gerechter es ist, über Thiere, als über Menschen zu triumphiren.

Nach-

Nachdem Adams beide Söhne Abel und Kain die Jahre erreicht hatten, wo der Verstand allmähig sich zu entwickeln anfängt, gab ihnen Adam für ihre künftige Bestimmung folgende Lehren.

Meine Kinder, ob ich wohl weis, daß schon das Licht der Vernunft und Natur euch die Kenntniß eines einzigen Gottes des Herrn und Erschaffers aller Dinge giebt, und euch lehrt, ihn mit aller Hochachtung zu verehren, deren ihr fähig seyd, auch euch befiehlt, ihn mit innerlichen Regungen des Herzens und äusserlichen Zeichen der Verehrung anzubethen: so fühle ich mich doch verbunden, meiner Pflicht ein Genüge zu thun, und als ein Kind Gottes und als euer Vater euch den Unterricht zu geben, den ihr nöthig haben dürftet. Meine Kinder, dienet Gott, da ihr ihn als euern Wohlthäter erkannt habt, liebet ihn, um seine Liebe zu erwiedern, und bleibt ihm zum Wohl euers Wesens und zum Heil eurer Seelen immer getreu. Es ist eine Undankbarkeit gegen jedes Wesen, das Gute, so man empfängt, nicht zu erkennen; aber gegen Gott, der uns mit so viel Wohlthaten überhäuft, ist es Gottlosigkeit. Die Verachtung des Dankes gegen die, welche nicht mehr als wir sind, zieht uns ihre Feindschaft zu. Denkt euch nun, was die

Verachtung des Dankes gegen ein höheres Wesen und einen Gott wirken muß, dessen Macht dem Willen gleichkömmt. Hütet euch, meine lieben Kinder, den Zorn seiner göttlichen Majestät durch seiner Gnaden Verachtung euch zuziehen. Er ist schröcklich dieser göttliche Zorn; glaubet es einem Vater, der eine traurige Erfahrung davon gemacht hat, lernet aus meinem Unglücke, wenn ihr weise seid, dem eurigen vorzubauen. Es ist die Wirkung einer vollendeten Klugheit, in dem Falle eines andern die Mittel zu finden, wodurch man verhindert, nicht selbst zu fallen. Gott ist euer Herr, euer König, euer Monarch, und ihr könnet nichts hoffen als von ihm. Suchet also, seine höchste Herrschaft zu erkennen, und durch das Opfer der ersten Früchte eures Fleißes ihm eure Abhängigkeit zu bezeugen. Opfert ihm die Erstlinge von euern Früchten und die ersten Lämmer von Schäferey. Er wird euer Vermögen vervielfältigen und den Thau seines Segens über euch fallen lassen. Glaubet mir, meine Kinder, ohne den Willen und die Barmherzigkeit Gottes ist es nicht möglich, Dinge, welche schädlich sind, zu vermeiden und Güter, welche wir wünschen, zu erhalten, noch zu jener Ewigkeit des Lebens, welche uns in der höchsten Seligkeit verheißen ist, zu gelangen. Ich hab euch dieses gesagt, meine Kinder, nicht als ob ich an euren guten Gesinnun-

gen

gen zweifle, sondern um jenem Verlangen ein Genüge zu thun, welches ich habe, euer Wohl und die Ehre meines Gottes zu besorgen.

Ohngefähr durch diese und dergleichen Unterredungen unterrichtete Adam seine Kinder, welche auch, eingedenk der Ermahnungen und der Gebote ihres Vaters, die göttliche Majestät mit aller möglichen Unterwürfigkeit anbetheten. Alleine, die Bosheit des Teufels, der sein Gift über die heiligsten Handlungen ausgießt, vergiftete auch diese Opfer, und sie mußten die traurige Veranlassung werden, daß die Erde mit dem ersten Menschenblute beflecket ward.

Gott hatte an dem Opfer Abels Vergnügen gefunden, weil, da er die fettesten Erstlinge aus seiner Heerde genommen, er mit diesen Schlachtopfern jenes seines Herzens verband; das Opfer aber, welches ihm Kain von den Früchten der Erde machte, war seinen Augen nicht angenehm. Dieß war Ursache, daß er wider seinen Bruder einen Neid faßte, der ihn grausam zermarterte.

Es ist ein seltsames Uebel um den Neid. Eine Seele, welche nicht Stärke genug hat, seinen Reitzungen zu widerstehen, verliert alsogleich Verstand und Vernunft. Er ist eine Schlange,

deren Gift die Menschen in einen tödtlichen Todesschlaf versenket. Er ist ein so unglückliches Laster, daß er die Qualen von tausend Höllen in den Busen der Neidischen übersetzt. — Das Opfer Kains, der die Früchte der Erde opfert, gefällt Gott nicht; um uns zu lehren, daß die Dinge, welche von der Erde kommen und die die Weltleute beschäftigen, seiner göttlichen Majestät nicht angenehm sind. Dieses Verhalten Gottes, bemerkt es uns nicht auch die Abneigung, welche er gegen den Geiz hat, dessen Gegenstand in dem Schooße der Erde eingeschlossen ist? Diese Erde, sollte sie ihm nicht verfluchenswürdig geworden seyn; weil sie uns seine Schätze verbirgt, und sollte es nicht aus dieser Ursache geschehen, daß er das Opfer verwirft, welches sie hervorbringt? Aber vielmehr, er will ihre Früchte nicht, weil sie einmal seinen Fluch und seine Ungnade davon getragen hat. Was könnet ihr also von euren Gebethen und Opfern erwarten, ihr Sünder! ihr, die ihr durch eure Verbrechen so oft seinen Zorn und Unwillen verdient habt?

Man sieht in den heiligen Schriften nicht, daß Adam jemals Opfer dargebracht habe; entweder, weil es nicht vernünftig war, daß man in jenem, der der Ursprung der Sünde war, die Quelle der Heiligkeit finden sollte; oder weil Got-

tesdienst an sich selbst schon etwas natürliches ist, und die heilige Schrift sich nicht damit abgiebt, Dinge zu erzählen, welche nichts merkwürdiges enthalten.

Kain indessen, grausam gefoltert vom Neide, der schon wie eine Höllenfurie, einen tödtlichen Haß wider seinen Bruder in seinem Herzen hervorgebracht hatte, konnte in sich selbst keine Ruhe mehr finden. Sein glühendes Angesicht verrieth zur Genüge die Hitze seines gewaltigen Feuers, das in seiner Seele loderte: denn mit dem Neide verhält sichs wie mit dem elementarischen Feuer, welches stets in Thätigkeit ist. Seine Augen, welche er beständig zur Erde niedergeschlagen hielt, bezeugten genugsam, daß er grausame Absichten im Sinne führte.

Eines Tages wollte ihm Gott selbst dieser Leidenschaft wegen Warnungen geben.

Kain! so sprach er zu ihm, woher dieser Gram, der dich verzehrt? Was bedeutet diese blasse Farbe deines Angesichtes? Warum sind deine Augen zur Erde geschlagen? Weißt du nicht, daß der, welcher nur auf die Erde blickt, nichts als irdische Dinge sieht? Wenn der Haß dein Herz zu einem verfluchenswürdigen Verbrechen be-

stimmt; so betrachte, daß wenn es einmal ein Sklave dieser grausamen Leidenschaft wird, diese nicht unterlassen wird, so blind sie auch ist, die Größe deiner Sünde dir unaufhörlich vor Augen zu stellen, dein Gewissen zu foltern, und in deinem Herzen Strafen zu bereiten, welche sie dich wird verdienen gemacht haben. Das Gute kann nur Gutes hervorbringen; gleichwie alle Uebel nur von dem Uebel selbst entspringen. Wer immer sündiget, verliert die Vernunft und tritt aus der Freiheit in die Sklaverey, und welches Unglück ist größer, als ein Sklave des Lasters und der Sünde zu seyn.

Diese heiligen Vorstellungen waren ohne Frucht: der meineidige Kain hatte sein Angesicht zur Erde gewandt, und die, welche nicht zu Gott aufblicken, machen sich selten die Erinnerungen zu Nutzen, die er ihnen ertheilt. Man muß gen Himmel blicken, wenn man Hülfe von ihm erhalten will. Es ist beinahe unmöglich, daß ein Mensch, der seine Augen und sein Herz zu Gott erhebt, sich jemal der Sünde überläßt.

Da nun Kain die Anfälle seines Hasses und seines Neides nicht mehr aushalten konnte, lud er seinen Bruder ein, auf ein unfruchtbares Feld zu spatzieren, welchem man nachmals den Namen

men des Damaszener Feldes gab, d. i. mit Blute vermischet.

Er führte seinen Bruder auf ein unfruchtbares Land, weil, da er einen Brudermord begehen wollte, er keinen Ort wählen konnte, der für ein so schröckliches Vorhaben schicklicher wäre, als der, den die Natur ihrer Geschenke beraubet hatte, gleichsam als hätte sie vorgesehen daß er einem so blutigen Trauerspiele zur Schaubühne dienen müßte. Um seine barbarische Handlung desto besser zu verhüllen, glaubte er, daß er so gar auch die Bäume und die Früchte der Erde nicht zu Zeugen haben dürfte, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß ein unschuldiges Blut ermangeln würde, die göttliche Gerechtigkeit anzuflehen.

Gott ließ nicht zu, daß Kain seinen Bruder in seiner eigenen Wohnung todt schlüge; weil sie in der Form eines Tempels gebauet war: uns hiedurch zu unterrichten, wie groß die Ehrerbiethung seyn muß, welche wir gegen heilige Orte haben sollen; weil er nicht zulassen wollte, daß sie durch den gottlosesten und lasterhaftesten unter allen Sündern beflecket würden.

Nachdem nun Kain, vom Zorne hingerissen,

an der Stätte angekommen war, fieng er an, mit seinem Bruder folgende gottlose Unterredung zu halten: Gewiß, es giebt weder Richter noch Gerechtigkeit; und man betrügt sich, wenn man glaubt, daß die Gerechten belohnet und die Gottlosen gestrafet werden. Die Barmherzigkeit Gottes hat die Welt nicht geschaffen und seine Vorsicht regiert sie nicht. Eine eitle Furcht ist es, welche den Wahn dem Geiste des Menschen beygebracht hat, daß es einen allmächtigen Gott gebe. Ich für meinen Theil will nichts davon glauben, weil es unmöglich ist. Ein Zufall der Natur, dergleichen die Ursache unsers Leben ist, verdienet keine Anbethungen, das Ohngefähr leitet und regirt alle Dinge, und durch dieses sind deine Opfer den Meinigen vorgezogen worden.

Abel konnte so schröckliche Gotteslästerungen nicht anhören, ohne von Schröcken eingenommen zu werden, und der Eifer, den er für die Ehre Gottes hatte, die wir auch mit Gefahr unsers Lebens vertheidigen müssen, verband ihn, dem Frevler also zu antworten.

Du redest, mein Bruder, so sprach er zu ihm, wider alle Vernunft, wenn du, wie du itzt thatst, die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit und die Allmacht Gottes läugnest. Meine Opfer

waren

waren seiner göttlichen Majestät angenehm, weil ich ihm mein Herz geopfert habe. Wenn du diese gottlosen Gesinnungen nicht ablegest, so kündige ich dir meine Freundschaft auf, und ich erkenne dich für meinen Bruder nicht mehr.

Noch hatte er diese letztern Worte nicht vollendet, als er, von dem Verräther Kain niedergeschlagen, unter der Menge seiner Streiche elend sein Leben aushauchen mußte.

Treuloser Kain! der du von dir selbst ein Verbrechen lernest, das noch der Menschheit unbekannt war, und welches vielleicht die Gottlosigkeit selbst sich nicht würde unterstanden haben, in die Welt einzuführen. Man braucht Lehrer, um die Tugenden zu erlernen, und auch da erlangen wir sie nur mit Mühe: die Laster aber lernen wir von uns selbst; sie werden mit uns gebohren, oder unsere Bösartigkeit bringt sie hervor.

Kain der Barbar blieb unbeweglich, als er seinen Bruder todt erblickte: entweder, weil dieser Anblick ihm Abscheu erweckte, oder weil, da er vorhin noch keinen todten Körper jemals gesehen, die Neuheit des Gegenstandes ihn mit Entsetzen erfüllte. Große Verbrechen machen sogar die zurückschaudern, welche sie begehen; und

unsre

unsre Augen haben oft Abscheu vor den Lasterthaten die unsre Hand verübt hat. Nachdem er diesen Leib auf alle Seiten gewandt, nachdem er mehrmalen die Hände und das Haupt dieses blutigen Leichnames beweget, gleichsam als ob er an seinem Tode zweifelte; oder weil die Furcht, welche unglaubliche Dinge glauben machet, ihn seine Wiederaufstehung hoffen ließ; ward er endlich durch die traurige Wirkung seines Verbrechens überzeugt und sprach also zu sich selbst.

Triumphire nun, mein Herz, und genieß eines Sieges, den dein Feind dir nimmermehr wird streitig machen können. Niemanden werde ich mehr über mich haben, der mir meine Ehre und meinen Ruhm rauben soll. Meine Seele verdienet nicht, durch tödliche Beunruhigungen eines niederträchtigen Neides gemartert zu werden. Der Neid ist immer ein Beweis von Unterwürfigkeit, und gleichwie ich meinem Bruder nicht unterworfen seyn wollte, so hab' ich auch Ursache gehabt, ihn zu tödten; weil er diese Leidenschaft in meiner Seele erregte. Meine Handlung ist um so gerechter, als er durch beißende und beleidigende Worte meinen Zorn aufgefordert hat. Sein unbescheidener Eifer mag ihn also erwecken, und seine Opfer, mit denen er groß that, ihm das Leben zurückegeben.

Alleine,

Allein, da die Vernunft in kurzer Zeit die Stelle des Zornes wieder einnahm, fieng der unglückliche Kain an, seinen Irrthum zu erkennen. Es zeigte sich seinen Augen kein Gegenstand, der ihm nicht seine Treulosigkeit und seine Verbrechen vorgerückt hätte. Die Furcht vor dem gerechten Grimme Gottes und die Vorwürfe seiner Aeltern vermehrten mit neuen Schröcken diejenigen, welche ihm sein Gewissen machte. Er gräbt eine Grube aus und bedeckt den Leib seines todten Bruders mit Erde; gleichsam als ob er mit diesem Leichname seine Missethat vergraben wollte.

Kaum hatte er das Opfer seiner Gottlosigkeit mit Erde bedecket, eine Handlung, die unter andern Verhältnissen eine fromme Handlung gewesen wäre, als Gott ihn fragte, wo sein Bruder Abel sey. O Gott, voll Güte und Erbarmung! du kömmst den Sündern zuvor, fragst sie, damit, wenn sie in sich zurückkehren, sie ihre Verbrechen erkennen und um Vergebung dich bitten.

Gott will, die Menschen sollen ihre Sünden bekennen, weil das Bekenntniß ein großer Theil der Buße ist, und weil er die Gelegenheit sucht, seine Güte zu üben und die Schätze

seiner

seiner Barmherzigkeit zu eröfnen. Gleichwie die Hartnäckigkeit der Sünder, die ihre Verbrechen läugnen, die Nachsicht der Richter selbst entrüstet, so besänftiget die Scham eines aufrichtigen Geständnißes ihre Strenge.

Alleine die, welche große Verbrechen verwirken, zwingen sich immer, dieselben zu verhelen; und wann sie schon das Blut der Unschuldigen an ihren Händen haben, so ermangeln sie doch niemal, die Lüge im Munde zu führen. Der gottlose und grausame Kain, welcher die Lüge mit der Unmenschlichkeit paarte, erwiederte der göttlichen Majestät: Was weis ich, wo mein Bruder ist? Bin ich etwa sein Hüter? Was unterstehst du dichs zu läugnen, Lasterhafter! versetzte ihm Gott; das Blut deines Bruders fordert Rache von mir wegen deiner verfluchenswürdigen und unerhörten Gottlosigkeit. Geh hin, Meineidiger! ich gebe dir meinen Fluch. Du sollst flüchtig und umherirrend auf der Erde seyn, welche, weil du sie durch das Opfer deiner Hände verunreiniget hast, dir ihre Früchte verweigern wird.

Kain, mit Schande und Furcht bedeckt, gesteht sein Verbrechen, aber zu spät und folglich mit wenigem Nutzen. Er zieht sich also mit seinem Weibe und seinen Kindern zurücke, und

der

da ihn Gott, unter seine Bedeckung nehmen will, damit er nicht getödtet würde, gab er ihm zum Zeichen beständig mit dem Kopfe zu wackeln. Es war billig, daß er mit diesem Kopfzittern denjenigen bezeichnete, der die Keckheit hatte, das Haupt der Kirche zu tödten.

Vielleicht ließ Gott zu, daß Abel durch die Hände seines Bruders starb, um den Adam zu bestrafen; zumal da nichts fähiger ist, einen Vater zu betrüben, als der Tod und die Gottlosigkeit seiner Kinder: oder um die Menschen zu belehren, daß die Gerechten und Kinder Gottes der Verfolgung und Grausamkeit der Gottlosen unterworfen sind.

Adam, als er den Tod Abels durch die Flucht Kains entdeckt: denn wer flieht, läßt vermuthen, daß er der Schuldige sey, Adam nachdem er die Luft mit seinem Klaggeschreye erfüllet, nachdem er tausend Seufzer ausgestossen und einen Strom von Thränen verschüttet, wendet sich zu Gott und richtet seine Worte zu ihm, die der Schmerz ihm in den Mund gab.

Herr, meine Sünde, hat noch nicht alle die Strafen empfangen, die sie verdienet hat? Hab' ich neue Quaalen zu leiden, um das Laster mei-

meines Ungehorsames zu büssen? Ist es möglich, daß meine Thränen von deiner Barmherzigkeit noch keinen vollkommenen Nachlaß haben erhalten können? Wenn dieß ist, mein Gott, warum athme ich noch? warum sehe ich das Licht des Tages? warum hat mich die Erde noch nicht in ihren Abgründen begraben? warum hat mich der Donner des Himmels nicht in Staub zermalmet? mangelt es etwa deiner Gerechtigkeit an Strafen? Ist deine Hand ohne Waffen? Aber wenn meine Buße meine Sünde nicht auslöschen? wenn sie nicht das Siegel auf die Vergebung meiner Verbrechen drücken kann, wenn diese mich deiner unendlichen Barmherzigkeit unwürdig gemacht haben, und wenn die Uebermaaß meiner Ungerechtigkeiten sich dergestalt deiner Gnade entgegen setzet, daß ich niemals der Gegenstand deiner Güte seyn kann — warum muß ein armer schuldloser Sohn an den Strafen der Verirrungen eines lasterhaften Vaters Antheil nehmen? Worinnen ist er schuldig geworden, dieser Abel, dessen Opfer die Ehre gehabt haben, deiner göttlichen Majestät zu gefallen? Wohin seh' ich mich armseligen gebracht? Mein Zustand ist schlimmer als jener der Thiere. Diese unvernünftige Thiere schonen ihr eigenes Blut, und durch den Trieb, den die Natur ihnen giebt, verschonen sie nicht nur ihre Brüder, sondern auch alle die,

so von ihrer Art sind. Meineidiger Adam, dieß sind hier die Wirkungen deiner Sünde. Laß nicht zu, o mein Gott, daß meine Nachkommen die Welt bevölkern. Von einer verdorbenen Wurzel können nur böse Bäume erwachsen. Und du, der du deine Hände verfluchenswürdig gemacht hast; weil du sie in das Blut eines so guten Bruders getaucht hast, dessen du so unwürdig warst, gottloser Kain, was soll aus dir werden? Gehasset von Gott, von den Menschen und von dir selbst, was wirst du thun? Wohin wirst du gehen? Armer Vater! zu gleicher Zeit zweyer Söhne beraubt und gezwungen, vielmehr diesen, der noch lebt, als jenen, den er verlohren hat, zu beweinen.

Adam hätte hier noch nicht seine Klagen geendiget, woferne das Geschrey Evens, vermögend die Felsen zu erweichen, ihn nicht gezwungen hätte, sich zu ihr zu wenden, um sie zu trösten. Denn die Liebe raubet uns manchmal uns selbst, um uns zu dem Gegenstand hinzubringen, den wir lieben.

Wir müssen uns, so sagt er zu ihr, den Verordnungen der Vorsehung Gottes unterwerfen und die Neigungen unsers Herzens nach seinem göttlichen Willen bequemen, welcher in sei-

nen Wirkungen den Menschen undurchdringliche Geheimnisse verschließt. Alles, was wir in der Welt Uebel nennen, ist nur dem Anscheine nach und nur alleine in unserer Meynung übel, es sind so viele Güter in Absicht auf Gott, der auf eine Art handelt, die wir nicht begreifen. Wozu dienen unsere Thränen, welche Vortheile werden die Todten davon ziehen? sie sind ihnen allerdings unnütze. Wenn unsere Klagen und Seufzer jenes traurige Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit wiederrufen könnten, gerne würd' ich mich zu unaufhörlichen Thränen verdammen, ich würde sagen: Laß uns unser Leben in der Bitterkeit unserer Wehklagen hinbringen. Aber wenn das eine eitle Hofnung ist; warum sollen wir zu unserm alten Elende neue Quaalen hinzufügen? Wohlan mein Gott, wenn du mich durch den Tod des Gerechtesten meiner Kinder erkennen lässest, du wollest von mir die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes nicht, so versprech' ich dir, daß ich nichts mehr mit Even zu schaffen haben wolle. Ich will, o Herr, wenn ich meine Versprechen nicht erfülle, der Gegenstand deines Unwillens werden und nicht mehr soll ich die Gottheit deines Wesens glauben, wenn du nicht die schröcklichsten Blitze deines Grimmes auf mich herschleuderst. Alsogleich bestättigte Eve durch einen Eid diesen Willen Adams, Thränen waren gleich-

gleichsam ihre Nahrung, und täglich beweinten beyde den Verlust, den sie gelitten hatten. Es giebt keinen Schmerz, der nicht einiges Trostes empfänglich wäre, aber jener, welcher durch den Tod der Kinder verursachet wird, bringt die Geduld der Väter und Mütter aufs äußerste, er ist der unerträglichste unter allen. Wer ein Kind verliert, leidet einen größern Verlust, als wenn er einen Theil seiner selbst verlöre; weil er von Tage zu Tage in sich selbst stirbt, anstatt daß sein Leben sich in jenem seiner Kinder erneuert und sich durch dasselbe der Unsterblichkeit nähert.

Adam und Eve lebten mehrere Jahre in der Betrübniß und Enthaltsamkeit; indem sie den Schmerzen eines so großen Verlustes ihre zärtlichsten Neigungen aufopferten; bis ein Bote des Himmels ihnen von Seiten Gottes folgende Nachricht hinterbrachte.

Es ist nun einmal Zeit, so sprach er zu ihnen, eure Zähren abzutroknen, die beständige Betrübniß ist Gott mißfällig, er will, ihr sollet in den verdrüßlichsten Zufällen eures Lebens euren Willen nach dem seinigen bilden. Tröstet euch, seine göttliche Majestät will euch in der Person eines andern Sohnes das wieder geben, was ihr im Tode Abels beweinet. Dieser Sohn wird euch

eine Nachkommenschaft gewähren, die euch an demjenigen rächen soll, der die Ursache alles eures Elendes war. Aus ihm wird nach einigen Jahrhunderten ein Gottmensch gebohren werden. Fürchtet euch also nicht, zusammen zu leben, wie ihr vorhin gethan habt: denn auf das Geheiß und Ansehen der Majestät Gottes spreche ich euch von eurem Eide los.

Mit tiefer Demuth dankten sie Gott, und in kurzer Zeit empfieng Eve und kam in der Folge mit einem Sohne nieder, den sie Seth nannten; wodurch sie sagen wollte, die Barmherzigkeit Gottes hat uns mit einem Sohne begnadiget, der den Verlust Abels gut machen wird. Man kann von der Sorgfalt, welche Adam bey seiner Erziehung anwendete, aus dem Erfolg urtheilen, den dieselbe hatte. Denn Seth verdiente von allen Völkern ein göttlicher Mann genannt zu werden; weil er den Gestirnen den Namen gab und die hebräischen Buchstaben erfand. Durch seine Frömmigkeit und Güte gewann er die Zuneigung von allen. Er war das Beispiel der Nachkommen und der Stolz seines Vaters und seiner Mutter.

Indessen hatten sich die Menschen dergestalt vermehrt, daß sie gezwungen waren, sich von einander zu sondern, um neue Erdstriche zu bebauen,

da die, welche sie bisher bearbeitet hatten, nicht mehr hinreichend waren, sie hinlänglich mit Nahrung zu versehen.

Bey dieser Veranlassung geschah es nun, daß Adam von jenen Gaben Gebrauch machte, die er vom Himmel empfangen hatte. — Er machte Gesetze, durch die er das Gute lehrte und es zu vollziehen befahl: denn die Laster hatten dergestalt überhand genommen, daß es nothwendig geworden war, ihnen Schranken zu setzen. Da dieser weise Vater nicht vermögend war, wegen Entfernung der Orte, allenthalben den Unordnungen abzuhelfen, die unendlich zunahmen: so bediente er sich des Gesetzes, welches der Fürsten allzeit gegenwärtig machet, so entfernet er auch immer seyn mag.

Es giebt ein natürliches und ein geschriebenes Gesetz; das natürliche Gesetz ist ein Gefühl, das mit der Vernunft gebohren wird, und das durch das Zeugniß des Gewissens die Unterscheidung vom Guten und Bösen verschaffet. Allein, ein so heiliges Gesetz wird entweder miskannt oder von treulosen Seelen verachtet, welche eine lasterhafte Gewohnheit verdorben hat. Deswegen ward es dann nothwendig, ein geschriebenes, göttliches und bürgerliches Gesetz zu geben, um der gesammten

ten menschlichen Gesellschaft zur Grundveste zu dienen.

Die Gesetze Adams hatten nur die Vereinigung und die Erhaltung der Völker, die Verbesserung und Leitung der Sitten zum Endzweck, und sollten die Unterthanen im Gehorsame und in der Treue erhalten, welche sie ihrem Fürsten schuldig sind, und sie verbinden, Gott zu erkennen, und ihm auf eine gottesdienstliche Art zu dienen. Dieser weise Gesetzgeber wollte keinesweges dem Rechte entsagen, welches die göttliche Majestät ihm ertheilt hatte, über alle Geschöpfe der Welt unbeschränkt zu herrschen. Auf diese Weise behielt er sich das Recht bevor, die Gesetze zu ändern, zu verbessern und zu erklären, je nachdem er es für nöthig erachten würde. Er wußte wohl, daß alle Kleider nicht für alle Alter, noch alle Speisen für alle Gattungen der Mägen anständig sind. Der Anfang, der Fortgang und die Abnahme der Krankheiten werden nie mit eben denselben Mitteln behandelt, und eben so muß man auch die Gesetze und Verordnungen nach den Zeiten und Umständen verändern.

Adam theilte seine erstern Völker in verschiedene Gemeinden ab, und gab einer jeden einen seiner Söhne zum Oberhaupte, sowohl um

sichs leichter zu machen, als um dem Haupte seiner Familie die Regierung zu befestigen: es ist sich also nicht zu verwundern; wenn das Verlangen zu gebiethen den größten Seelen natürlich ist, weil es ein Uebel ist, welches mit dem ersten Menschen der Welt den Ursprung genommen hat.

Ob er schon die Regierung unter seine Söhne getheilt hatte, so hatte er sich nichts destoweniger das höchste Ansehen vorbehalten, theils um ihrer Ausgelassenheit Einhalt zu thun, theils um zu erkennen zu geben, wie sehr er das Recht zu regieren achte, welches das größte und erwünschteste aus allen war, so er von Gott erhalten hatte. Wer freiwillig der Regierung entsagt, erkläret sich hiedurch, entweder unfähig oder unwürdig zu herrschen.

Gegen das Ende seiner Tage vernahm Adam die Fortschritte seines ältesten Sohnes: er hatte Nachricht, daß er sich gegen Osten zurückgezogen habe, wo er eine Stadt erbauen ließ, die er nach dem Namen seines Sohnes Enoch, Enoch nannte. Diese Neuigkeit brachte ihm aber keine Freude; denn er wußte wohl, daß die Lust Städte zu bauen nur von einer äussersten Furchtsamkeit, oder von einem übermäßigen Ehrgeize herrühren könnte.

Er wußte aus seiner eignen Erfahrung, wie gefährlich es sey, sich zu verbergen; er kannte das Naturel Kains, der gerne Tyranney ausübte, die Güter und Habe anderer raubte, und nur nach Blut und Mord begierig war. Er sah wohl ein, daß dieser gottlose Mensch sich nur deswegen eine Stadt erbauet habe, um Strassenräuber in Schutz zu nehmen und alle Arten von Verbrechen ungestraft zu verüben.

Alle diese Betrachtungen verursachten Adam tödtliche Unruhen, also, daß sein langes Leben nichts mehr als ein beständiger Tod war. Es härmete ihn zu sehen, daß die Laster nach dem Maaße zunahmen, wie die Zahl der Menschen sich vermehrte; daß er die Gerechtigkeit durch diejenigen selbst verachtet sehen mußte, welche die Beschützer derselben seyn sollten; daß die Rechtschaffenheit für nichts mehr als eine Idealtugend galt; und der Geiz, die erste Neigung der Menschen ward, und diese Unreinigkeit mit ihren schändlichsten Ehrlosigkeiten in aller Herzen regierte. Es ist zu vermuthen, daß diese Beobachtungen den Adam dahin gebracht haben, öfters mit ausserordentlichen Empfindungen von Gott zu begehren, daß es seiner göttlichen Güte gefallen möchte, ihn von der Welt hinweg zu nehmen,

die

die ihm nun ein Abgrund von Verderben und Elend war.

Nachdem er sein siebentes Geschlecht gesehen hatte, und endlich fühlte, daß sein lezter Augenblick herannahe, in welchem er den Zoll abtragen müsse, den wir alle der Natur schuldig sind; ließ er alle seine Söhne und alle seine Töchter, deren Zahl groß war, herbeirufen, und unterrichtete sie in dem, was sie für den Dienst Gottes und zum Heile ihrer Seelen zu thun hätten.

Meine Kinder, so sprach er zu ihnen, ich fühle, daß mein Ende herannaht. Diese weissen Haare lehren mich, daß ich mich im Winter meines Lebens befinde; diese zitternden Gliedmassen, die sich nicht mehr halten können, sagen mir, daß ich bald dahin fallen muß. Es ist eine Wirkung meiner Sünde und des göttlichen Willens, welcher verordnet, daß alle Dinge zu ihrem ersten Anfange zurückekehren. Zum Zeugniß meiner Zuneigung, die ich für euch habe, will ich noch, ehe ich euch verlasse, euch allen den Unterricht mittheilen, den ich für das Wohl eurer Leiber und für das Heil eurer Seelen nothwendig halte. Glaubet den Worten eines sterbenden Vaters, der ohne einen andern Vortheil, ausser jenem,

euch glücklich zu wissen, zu euch redet. Denket daran, meine Kinder, dieß ist mein erster und feurigster Wunsch, daß ihr euern Gott, dreyfach in Personen, und einzig in seinem Wesen mit innigster Verehrung liebt. Eure Pflicht und euer Vortheil verbinden euch hiezu. Der ist kein Mensch, oder verdient den Namen nicht, der sich sträubet, alle Kräfte seiner Seele jenem Gott zu heiligen, der ihn alle Tage mit zeitlichen und geistlichen Gütern überschüttet, und der mit eben der Gerechtigkeit, womit er das Laster strafet, auch die Tugend belohnet. Wie er ganz alleine eure Anbethungen verdient; so will er auch nur alleine angebethet seyn. Nehmt euch in Acht, meine Kinder! denn ich sehe voraus, daß hierüber unendliches Unheil über meine Nachkommenschaft herkommen wird. Eine verblendete Nachkommenschaft wird sich verirren, und die eigenen Werke ihrer Hände anbethen. Die Abgötterey, die sich über die ganze Welt verbreiten wird, wird die Donner Gottes zur Strafe auffordern, und seine Barmherzigkeit zwingen, eine unendliche Menge von Generazionen der schärfesten Strenge seiner Gerechtigkeit aufzuopfern. Der Pracht, die Unreinigkeit und die Wollust werden nicht weniger seines Zornes Flamme anfachen, nicht nur allein um die ehrlosen Sünder zu bestrafen, sondern auch um

ihr

ihr Andenken zu vertilgen. Hütet euch, meine Kinder, hütet euch vor dem Zorne, es ist eine unbesonnene Leidenschaft, welche die Hand zwingt, Blut, oft selbst Blut des Unschuldigen zu vergießen. Ihr könnet es aus dem Beyspiel eures Bruders Kain sehen, wie sehr die Menschenmörder der göttlichen Majestät verhaßt sind. So verächtlich auch das Blut ist, das man vergießt, so beflecket es doch immer die Hände, die es verspritzen, der Todschlag ist so verfluchenswürdig, daß er den, welcher tödtet, ja so gar die, welche den Tod wünschen und die ihn verlangen, zu Verbrechern machet. Nicht nur allein darf man die Heerden nicht rauben, noch die Früchte der Erde und überhaupt das, was einem andern zugehört, es ist auch nicht einmal erlaubt, nach selbem zu verlangen, denn hieraus entspringet der Neid, diese verfluchte Schlange, welche die Ursache vom Unglücke des ganzen menschlichen Geschlechtes gewesen. Traget Sorge, daß ihr den Vergnügungen eurer Sinne nicht zuviel erlaubet; die Gefälligkeit, welche ihr für sie haben werdet, wird euch unmerklich zur Sünde verleiten. Die Sinne sind nur zu oft falsche Führer, nachläßige Wächter und Tyrannen der Seele. Sie zeugen den Stolz, das Erste und älteste unter allen Lastern das es gewagt hatte sich bis an den Himmel zu erheben. Sie lehren den Geiz, dieß un-

unersättliche Verlangen, welches Treue und Glauben bricht und die Thüre jeder Art von Unglück eröffnet. Sie fachen die Flammen der Wollust an, eine wüthende Leidenschaft, welche die Vernunft verkehrt, und den Menschen wider sich selbst zum Rebellen machet; sie lehren die Unmäßigkeit des Mundes, welche tausend Laster mit sich in Ketten schleppet: denn diese reizet den Willen, entzündet die Begierden der Liebe und des Zornes und macht sich zur Mithelferin aller Laster. Endlich, wer immer seinen Sinnen gehorchet, wird ein Feind Gottes, weil die Sinne, da sie nur ihr eigenes Vergnügen lieben und nur sich selbst glauben, den Menschen zum öftesten in Irrthum stürzen.

Meine Kinder, die Barmherzigkeit Gottes, welche will, daß heilsame Warnungen vor den Strafen vorhergehen, gebeut mir, zur Aufklärung eurer Geister, euch die Unfälle anzukündigen, die über euch kommen werden. Gott wird, um eure Verbrechen zu strafen, euch Kinder geben, welche die Geißeln des Himmels seyn werden. Die Erde wird ihre Abgründe eröffnen, das Wasser die höchsten Gebirge bedecken und die Fische werden den Aufenthalt der Vögel einnehmen. Das einzige Mittel, dieses Unheil zu vermeiden, ist, Gott lieben, ihm getreu dienen und sei-

seinen Gesetzen gehorchen. Unsinnige Völker! warum beschäftiget ihr euch nicht mit Dingen, die euch ein ewiges Glücke verdienen können? Ist es denn eine so große Mühe, Werke der Barmherzigkeit auszuüben? Meine Kinder, fürchtet Gott, besänftiget seinen Zorn, sonst ist euer Verderben gewiß und wird nicht lange verweilen. Ziehet eure Kinder in der Furcht seiner göttlichen Majestät auf, vieleicht werdet ihr durch eure Buße seine strenge Gerechtigkeit zurückhalten können. Ich weis, daß meine Worte die Herzen, welche dem Ehrgeize, den Vergnügungen, der Unreinigkeit, der Rauberey, den Todschlägen und Gotteslästerungen ergeben sind, nicht rühren werden, allein das Herzeleid, welches euer Verlust mir verursachet, verbindet mich, mit euch zu reden, ob es schon ohne Frucht seyn wird. Was mich noch tröstet, ist, daß, wenn meine Erinnerungen nicht allen dienen, doch wenigstens aus allen einer davon Nutzen ziehen wird. Ich sehe in den verborgensten Geheimnissen der göttlichen Vorsehung, daß aus dem Geschlechte dieses getreuen Kindes ein Mägdchen werde gebohren werden, welches, weil sie Mutter und Jungfrau zugleich seyn wird, den Kopf der Schlange zerquetschen, Gott der Welt geben und den gerechten Menschen die Pforte des Himmels eröfnen wird.

Adam wurde mit mehr Erstaunen, als Nutzen angehöret: denn alle seine Kinder, Seth ausgenommen, waren tausend schrecklichen Lastern ergeben. Man spottete seiner Vorhersagungen, weil man nie das gerne glaubt, von dem man wünscht, daß es sich nicht eräugnen möge. Und es ist die gewöhnliche Folge der Sünde, den Geist zu verblenden und den Verstand und die Vernunft dem Menschen zu rauben.

Adam vertraute insbesondere dem Seth, der allein seinen Segen verdiente, alles das an, was vergangen war und was künftighin geschehen soll, wovon ihm Gott Kenntniß gegeben hatte. Er sagte ihm den Untergang seiner Nachkommenschaft, die Geburt der seligsten Jungfrau Maria, das Leiden und den Tod eines Gottes, die Erlösung der in der Vorhölle aufbehaltenen Seelen und die Einsetzung des neuen Gesetzes im prophetischen Geiste vorher; er erinnerte ihn, seine Abkömmlinge hievon zu unterrichten, und das Andenken davon auf zween Tafeln zu erhalten, deren eine dem Wasser, die andere dem Feuer widerstehen könnte, überhaupt aber, empfahl er ihm niemals zu gestatten, daß eines seiner Kinder sich mit jenen von dem Geschlechte Kains in eine Verbindung einlassen solle.

Die Laster der Väter gehen beynahe allzeit in die Kinder über, und es würde ein großer Vortheil für die Welt seyn, wenn die Gottlosen der Nachkommenschaft beraubet wären. Die Wolfswurzel und der Schierling wachsen nie aus einer heilsamen Wurzel hervor und Schlangen zeugen nur Schlangen.

Nachdem Adam also zu einem Alter von neunhundert und dreyßig Jahren gekommen war, verließ er endlich, gebeugt vom Alter oder vielmehr von seiner eigenen Schwäche, dieses sterbliche Leben und gab seinen Leib der Erde und seine Seele seinem Schöpfer zurücke. Diese Seele wurde in der Vorhölle bis an den Tag der glorreichen Urstände des Welterlösers aufbehalten, welcher sie mit samt den Seelen aller heiligen Altväter mit sich daraus wegnahm. Nach mehrerer Gelehrten Meynung starb Adam an einem Freytage den vierten März, welches eben der Tag seiner Erschaffung war, um gleichsam anzuzeigen, daß die Glückseligkeit und das Elend in einem und eben demselben Zeitpunkte gebohren werden.

Er war von einem starken heftigen Temperamente, das seiner Leibesgestalt angemessen war, die etwas riesenmäßiges hatte. Man kann nicht anders glauben, als daß er in allen Theilen sei-

nes Leibes wohl proporzionirt und sehr schön von Angesicht gewesen sey, weil er von der Hand Gottes selbst war gebildet worden. Er ward zu Hebron in einem Grabmale von Marmor begraben, in der Folge aber ward sein Körper auf den Berg Kalvaria, gerade an den Orte gebracht, wo Jesus, Christus gestorben ist: welches die göttliche Vorsicht deswegen also ordnete, damit das Blut eines Gottes die Asche eines Menschensünders abwaschen sollte. Ein Beweis seiner unendlichen Liebe! seiner unendlichen Barmherzigkeit! Ohne Zweifel kömmt es auch daher, daß unsre Künstler zu den Füßen des gekreuzigten Christus, einen Todtenkopf abbilden, der wohl vermuthlich jenen des Adams vorstellen soll.

Die heilige Schrift erwähnt nicht, wie lange Eva den Adam überlebt habe, vielleicht deßwegen, weil man den Tod derjenigen eben nicht besonders anzuführen braucht, welche schon verdienet hätte zu sterben, ehe sie geschaffen wurde, weil sie die Ursache alles Elendes der Menschen ist. Es ist wahrscheinlich, daß sie hohen Alters wegen und vor Schmerzen, Adam sterben gesehen zu haben, gestorben ist: Gott ließ zu, daß sie ihren Gatten überlebte, um durch das Herzeleid, den liebsten Theil ihrer selbst zu verlieren, ihre Leiden zu vermehren.

Dieß

Dieß war also das Leben des ersten Menschen der Welt, des ersten Vaters und des ersten Heiligen. Er besaß alle natürlichen und erworbenen Kenntniße vollkommen, er verstund alle Wissenschaften, er erfand alle Künste, er übertraf alle Sterbliche an Weisheit und an vollkommener Kenntniß aller natürlichen Dinge, welche er mehr durch ihre Grundursachen als durch ihre Wirkungen kannte.

Er hatte seine Erniedrigung seiner ehemaligen Größe und all seinen nachherigen Zustand seinem Falle zu verdanken. Er war nie unglücklicher gewesen, als da er auf dem Gipfel der Glückseligkeit sich befand, weil er sich dort nicht zu halten wußte. Er sündigte, er wußte aber auch Buße zu thun. Ich weis nicht, ob er seiner Nachkommenschaft mehr Böses, oder Gutes gethan habe: denn wenn er einer Seits über die Menschen den Tod brachte, so hat er hinwieder, da er dadurch dem Worte Fleisch zu werden, Gelegenheit gab, jenen höchsten Beweis von Liebe und Barmherzigkeit veranlasset, denn je die Gottheit den Menschen geben konnte.

Aus der Lebensgeschichte Adams kann man lernen, wie sehr das Verfahren Gottes von jenen Zwecken und Bewegungsgründen unterschieden

den ist, welche die Handlungen der Menschen leiten. Der Mensch kann seines gleichen nicht dulden: er möchte gerne an Reichthümern, an Ansehen, an Ehren, an Adel und an der Tugend allen vorgehen. Gott im Gegentheile, voll Güte und unfähig des Neides, wollte den Menschen beinahe sich selbsten gleich erschaffen: denn er machte ihn in allem sich ähnlich, worinnen derselbe nur immer ihm ähnlich seyn konnte.

Weil der Mensch durch das Licht der Vernunft erleuchtet war; so unterwarf Gott seiner Beherrschung alle Thiere der Erde; und lehrte uns dadurch, daß die obern Kräfte des Menschen, der Verstand und die Vernunft, die allein sein wahres Wesen ausmachen, über die untern Kräfte und Begierden, d. i. über die sinnliche Lust, die ihm mit den Thieren gemein ist, regieren sollen.

Lasset uns, ehe wir die Geschichte Adams verlassen, noch einige wichtige Bemerkungen machen. Erstens lehret uns diese Geschichte, daß große Glückseligkeit nie von langer Dauer ist. — Sie gleicht den Blitzen, die nur einen Augenblick dauern, und desto schneller verschwinden, je größer ihr Glanz gewesen war, — oder überhaupt

haupt dem Lichte, das uns, wenn wir es entbehren müssen, nur die Finsterniß um desto auffallender macht. Adam hat diesen Wechsel im Paradiese erfahren, in einem Augenblicke sank er vom Trone bis ins Elend.

Zweitens lasset uns erwägen, daß die Wohlthaten der Natur, die Geschenke der göttlichen Gnade, die göttlichen Warnungen ja selbst die Gegenwart Gottes, kurz, alles unnütz ist, wenn einmal unser Wille sich entschlossen hat, dem Laster zu folgen. Denn dieses tyrannisirt alsdann unsere Vernunft, und macht alle andern Eindrücke und Regungen fruchtlos.

Lasset uns drittens bedenken, daß die größten Geister oft auch den größten Irrthümern unterworfen sind. Adam war der weiseste unter allen Menschen, und fiel doch in einen Fehler, der um so weniger zu entschuldigen ist, da es ihm so leicht gewesen war, denselben zu vermeiden.

Lasset uns ferner aus Adams Geschichte lernen, daß wir uns nicht auf Reichthümer, auf Ehre, auf Würden, oder auf die Freundschaft der Großen verlassen dürfen, sondern daß nur allein die Tugend die Grundfeste unsers

Glücks ausmachen muß. Nachdem Adam die Sünde des Ungehorsams begangen hatte, fiel er in den äußersten Jammer, und zog sich den Zorn selbst des Gottes zu, der ihn doch nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte.

Endlich lernen wir, wie sehr das Vergehen der Väter ihren Nachkommen nachtheilig ist; indem alle Jahrhunderte, bis an der Welt Ende, alle Menschen die Strafe der Sünde des Adams tragen müssen.

Ich

Ich glaube, die vorhergehende Schrift, das Leben Adams, nicht schicklicher und nützlicher beschließen zu können, als mit folgendem Gedichte unter dem Titel: der sterbende Adam an seine Kinder und Nachkommenschaft. — Es ist dasselbe ein an die kurpfalzbaierische Akademie eingesandtes Stück. *) Sein Verfasser hat sich nur A. W. Rechtsgelehrter in Ingolstadt unterzeichnet. Wenn ich mich nicht betrüge, so ist es Hr. Adam Weishaupt, nachmaliger kurpfalzbaierischer Hofrath und Rechtslehrer an der Universität zu Ingolstadt, und der Zeit Sachsen-Gothaischer Hofrath. Ich habe diesem Stücke der dichterischen Laune meines akademischen Hrn. Zeitgenoßen und Universitätsfreundes hier um so lieber einen Platz eingeräumt, jemehr dasselbe nicht nur wegen Naivetät seiner Erfindung, Schönheit der Gedanken und Feuer des poetischen Ausdruckes sich jedem Kenner empfiehlt; sondern auch weil es das Ganze, so in dem vorangehenden Werke des Hrn. Loredano weitläuftig enthalten ist, in kurzen Zügen wiederholet, und

*) Siehe Baierische Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen. Zweiter Jahrgang. Eilftes Monatstück. Im Augustm. 1766.

nicht weniger dem Gedächtnisse als der Einbildungskraft des Lesers das ganze Gemählde von Adams Leben gleichsam mit lebendigen Farben wieder vor Augen stellet. Ich hoffe, der berühmte Herr Verfasser wird es nicht ungeneigt aufnehmen, und vielmehr das jugendliche Produkt seines poetischen Genies mit Vergnügen erblicken; wenn diese Bogen etwa das Glück und die Ehre haben sollten, in seine Hände zu kommen.

Der

Der sterbende Adam an seine Kinder und Nachkommenschaft.

Kinder! die Stunde des Tods eilt mit geflügelten Tritten:
Gottes Gerichte liegen auf ihr, wie Meere verbreitet:
Ach! die schröckliche Stunde, die Frucht der ersteren Sünde.
Heiß fühl ich sie in jedem der Glieder, wie Abel sie fühlte:
Abel! Abel! mein Sohn: denn auch er war die Bahne gegangen.
Dort schon wollte mein Geist, mein Geist, der väterlich klagte,

Mit dem Leben des liebsten der Söhne sein Leben verhauchen.
Abel gieng mir zuvor: er gieng im Gefilde der Unschuld.
Aber ich war nicht würdig dem Frömmsten der Söhne zu folgen.
Er war Unschuld, ich bin ein Sünder: und war er ein Sünder?
Leider! so war ers durch mich. Jetzt folg ich dir, schlummernde Seele!
Heut da ich morgens dem Schöpfer das neueste Opfer vollbrachte,
Bebte die Erde, die Ceder rauschte und zitterte furchtbar.
Schnell stieg der Engel des Todes zu mir, mich schröckend, herunter.
Ihn sah ich nicht; denn mein Aug war dunkel; doch hört ich die Stimme,
Ach, die Stimme des Todes, wie Donnerwetter erklingen:

„Adam!

„ Adam! heut eh die Sonne die Cederwälder
hinabsteigt,
„ Wird dir die Erde zum Grabe, dein Schlummer
zu ewigem Schlummer.
Theure Geliebte! Du letzte und beste der Schö-
pfungen Gottes,
Eva! du weinest? und mit dir weinen auch Kin-
der voll Unschuld:
Kinder, die noch kaum das Tageslicht, dem ich
entgehe, erblickten.
Ach, die Armen! sie weinen, unwissend, was sie
beweinen:
Doch auch sie selber werden einst fühlen, was
Adam jetzt fühlet.
Weinet nicht um mich, fluchet mir; durch mich
seid ihr verloren.
Als der Baum der Erkänntniß zur Lust mir fürch-
terlich rauschte,
Damals lag Eden unter dem Fluch, den der
Schöpfer gesprochen,

Ach, der schröckliche Fluch, auch der Kleinsten
der Schöpfungen fühlbar.
Jedes Geschöpfe, bis auf die Würmer, floh in
die Höhlen:
Und die Vögel der Luft verstummten am Gipfel
der Ceder:
Trauernd bebte die Welt, Meere tobten, die
Sonne ward dunkel.

Einzige Hoffnung, du Trost der Betrübten,
du Leben der Todten,
Dich hab ich noch, sey du mir mein Gut, und
und lindre den Tod mir.
Oft wenn die Zähre der Buße aus meinen Au-
gen hervordrang,
(Gottes und Edens Verlust war meinem Her-
zen zu fühlbar.)
Tratst du zu mir, mein Aug' war zu Boden, mein
Herz voll Zerknirschung:

Gleich durchströmte ein sanftes Entzücken die bebenden Glieder.
Hoffnung, dich fühlt ich, schnell hob ich mein Auge zum Vater und weinte:
„Vater, o ewige Güte! erhöre den weinenden Sünder,
„Der durch gählingen Fall zu deinem Feinde sich umschuff.
Gott ward bewegt: ein himmlischer Jüngling kam zu mir herunter.
Du, mein Geschlecht, erstaune darob, was der Himmlische sagte:
„Adam! Gott ist Güte. Der Ewige wird dir verzeihen,
„Wenn deine Sünde durch theures bluten des Bundes vertilgt ist.
„Gottes ewiger Sohn hat sich selbst zum Opfer erkieset,
„Dieser kömmt einst, wird Fleisch: und der ist der große Versöhner.

„Ihn wird eine der Jungfern, die niemals durch dich gesündigt,
„Eine aus deinem Geschlechte, noch Jungfer zur Erde gebähren.
„Aber wie wenig ist dieß! erstaun ob der Liebe des Heilands,
„Wenn, vom Fluch dich zu retten, sogar sein Leben er hin giebt:
„Und dann als Sieger des Todes in Himmel glorreich zurückzieht.
„Höre, dann werden die Pforten der Himmel sich jauchzend eröffnen:
„Und dein verlornes Geschlecht vor Gottes Antlitz erscheinen.

Ewiger Gott! du Urbild der Welten, wer kann dich begreifen,
Oder die mindeste deiner Vollkommenheiten gedenken.

Wäre

Wäre doch ietzt durch Adam der Welt Versöhner
gebohren,
So gieng ich heute mit Freuden zum Schöpfer:
und wollt er mir fluchen,
So spräch ich ihm: ich habe den Sohn Jehova
gebohren.
Aber die Huld, die der Schöpfer den späteren
Kindern bestimmet,
Hat nicht Gränzen für mich, denn ich bin der
Gnade nicht würdig. —
Kinder, ist schon die Sonne die Cederwälder hin-
unter?
Leider! ich sah sie nicht mehr: mein Auge wird
dunkel, wie Nächte:
Und der Tod stürmt vollends auf mich: so war
dort mein Abel,
Da er am Opferaltare in seinem Blute gestreckt
lag.
Hin war das Feuer der Augen und Bläße ent-
färbte die Wangen:

Er

Er war der Abel nicht mehr, der Gott die Erstlinge brachte.

Eva! ich glaubte nicht ohne dich leben zu können nun sterb ich!
Nun werd ich von dir getrennt: wie schmerzt mich die schröckliche Trennung.
Kann ich der heiligen Liebe, der Liebe voll Unschuld vergessen,
Und des ersten Entzückens, das uns in Eden zusamm gab?
Nun geh ich von dir, ach! — — hätt ich dich noch im Leben verloren,
Hätte gleich Gott eine andere Eva aus Rippen gebauet,
Sicher! sie würde verschmäht; denn mein Feuer wäre mit ihr erloschen:
Einsam hätt ich in Wäldern den Namen Eva gerufen,

Und

Und sie hätten mit mir den Namen Eva gerufen.
Doch dich fänd ich nicht mehr, Gemahlinn, als leider! im Grabe!
Dort dann würd' ich in deiner Umarmung das Leben verhauchen. —
Schattichte Laube, wo wir uns öfter von Liebe besprachen,
Rauschender Strom, der du das Erdreich schlängelnd durchwässerst,
Steh, und rausche nicht mehr Entzücken: Töne des Todes
Breiten sich über dich aus: die Wellen des Euphrats und Tygris,
Wie sie tobten, als Gott den Fluch über Adam gesprochen. —
Lebe, Geliebte, wir werden uns nicht mehr von Liebe besprechen.

Erde, die meiner erwartet, nimm hin den neuen Bewohner:

Aus dir ward ich, dir geb ich nun wieder, was
du mir gegeben.

Ihr, o Söhne, und alle, die einst mein
Grabe vorbeygehn,
Fluchet mir nicht; denn auch ihr müsst einstens
sterben, wie Adam.
Ja, nun fühl ichs, die Sonne ist schon die Ceder
hinunter!
Lebet dann wohl! — Abel ruft mich — ich komme —
nun habe ich gelebet!

LB Coburg

24. 4. 75

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loredano, Giovanni Francesco,

Das Leben Adams

[S.l.] 1790

Coburg, Landesbibliothek -- C I 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918889-9